

ALLES IST DRIN !



**SCHWERPUNKT
OPTIMISMUS**

„There is a crack in everything and
that's how the light gets in“
(Durch alles geht ein Riss, so fällt das Licht hinein).

Audrey Tang zitiert Leonard Cohen, Seite 11

Illustration: Monik von the Noun Project

Das Ziel, Zukunft mutig zu gestalten, ist schon immer Teil unserer grünen DNA. Diesen Antrieb verbinden wir heute mit einer optimistischen Botschaft: **Veränderung schafft Halt**. Viele Menschen teilen die Entschlossenheit, Krisen gemeinsam zu meistern. Wir stärken sie mit einem verantwortlichen Optimismus – **mit klugen Lösungen und machbaren Visionen**.

Eine große Portion positiver Denkansätze liefern uns dazu in dieser Ausgabe zwei der weltweit wichtigsten Denkerinnen. In einem ausführlichen Interview skizziert Taiwans Digitalministerin **Audrey Tang** eine neue Form der **Demokratie, die den Menschen Spaß macht** – und die Demokratie stärker (Seite 8). Starökonomin **Mariana Mazzucato** teilt mit uns Ideen aus ihrem demnächst erscheinenden Buch „Mission Economy“. Sie fragt: Was wäre, wenn wir die Begeisterung, die vor einem halben Jahrhundert die Menschheit auf den Mond brachte, auf die Herausforderungen der Gegenwart übertragen würden (Seite 16)?

Auch die Ergebnisse vom 14. März stimmen mich optimistisch – und machen fantastisch gute Laune! In Baden-Württemberg haben die Grünen um Winfried Kretschmann **das historisch beste grüne Ergebnis** bei einer Landtagswahl vorgelegt. Einen deutlichen Zugewinn an Stimmen feierten zeitgleich Anne Spiegel und die Bündnisgrünen in Rheinland-Pfalz. Und auch die Kommunalwahlen in Hessen endeten mit grünen Rekorden.

Wirklich gefreut habe ich mich über die vielen **positiven Rückmeldungen** zum Entwurf des Wahlprogramms (Seite 22). Er beschreibt, wofür wir in diesem Jahr gemeinsam kämpfen. Jetzt liegt der Entwurf bei euch Mitgliedern, bevor wir ihn dann Mitte Juni beschließen. In diesem Sinne wünsche ich euch einen inspirierenden Frühling. Die Bäume werden wieder richtig grün und Wechselstimmung zieht auf im Land. **Alles ist drin!**

Euer Michael



Michael Kellner
Politischer
Geschäftsführer



HERSPECTIVE IN BILDERN

Wofür lohnt es sich zu leben?
Das haben wir HERSPECTIVE gefragt –
ein Kollektiv der Solidarität, das für
Fotografinnen und ihre Geschichten, Bilder
und Visionen mehr Aufmerksamkeit
erzeugen will. Auch in der Kreativbranche
ist weibliche Arbeit deutlich unter-
repräsentiert, sie wird zu oft nicht mit
dem gleichen Vertrauen versehen
wie die von männlichen Kollegen. Zeit,
das zu ändern! Die Bilderserie in diesem
Heft ist ein optimistischer Blick
auf die Welt von Fotografinnen aus ganz
Deutschland, kuratiert von Herspective.
<https://herspective.de/>



106.000

WIR WACHSEN WEITER!

Während andere Parteien 2020 Mitglieder
verloren haben, hatten wir mit einem
Plus von fast zehn Prozent den stärksten Zu-
wachs aller im Bundestag vertretenen
Parteien. 106.000 Bündnisgrüne, ein neuer
Rekord! Danke, dass ihr dabei seid!
Wir freuen uns über alle, die mit viel posi-
tivem Tatdrang für eine grüne Zukunft
kämpfen!



greenpeace magazin.

3.21 April – Mai
werbefrei.
leserfinanziert.

Schlauer lesen

Das Greenpeace Magazin
im Abo schon ab 35,50 Euro

Jetzt bestellen
040/38 66 66 306 oder
greenpeace-magazin.de/abo

ES IST ANGERICHTET

Unser Essen in 50 Fragen und Antworten

- Unabhängig von Wirtschaft und Politik
- Sechsmal im Jahr über 100 Seiten engagierter Umweltjournalismus
- 100 % leserfinanziert, ohne Werbung



AB INS GRÜNE!

Lassen sich Optimismus und Glück trainieren? Ja, sagte schon der griechische Philosoph Epikur (341 bis 270 v. Chr.). Er versuchte, seine Schüler davon abzubringen, die schönen Dinge im Leben zu verschieben; schließlich könne niemand wirklich wissen, was morgen passiert. Die moderne Hirnforschung bestätigt das. Unser Gehirn ist erstaunlich flexibel, es lässt sich durch Ereignisse und Vorstellungen, aber auch durch positive Bilder immer wieder neu formen. Was solltest du keinesfalls auf morgen verschieben?

Foto: Muriel Liebmann

WIE LERNEN WIR ZUVERSICHT?

DER OPTIMISMUS TREIBT UNS AN!

Die israelische Neurowissenschaftlerin **TALI SHAROT** untersucht, warum wir eigentlich fast alle Optimist*innen sind und wie unser Gehirn Hoffnung erzeugt. Im Interview erzählt sie, warum wir, allen Krisen zum Trotz, so oft eine rosarote Brille aufhaben.

Interview: Julia Decker

Aber es muss doch auch Nachteile geben.

Natürlich. Je gefährlicher die Umgebung ist, desto wahrscheinlicher ist es, dass sehr großer Optimismus einen in lebensbedrohliche Situationen bringen kann, weil Gefahren nicht richtig eingeschätzt werden. Im schlimmsten Fall stirbt jemand, denn allzu positive Annahmen führen zu katastrophalen Fehlkalkulationen.

Hätten Sie ein Beispiel?

Die „Super-Optimist*innen“ gehen seltener zum Gesundheitscheck, weil sie denken, sie werden sowieso nicht so schnell krank. Sie verwenden keine Sonnencreme, weil sie ja keinen oder zumindest nicht so leicht einen Sonnenbrand bekommen. Und sie legen kein Geld zur Seite, weil sie davon ausgehen, dass sie immer einen Job haben werden.

Hat die Pandemie den Optimismus der Menschen erschüttert?

Der Optimismus und das Glücksempfinden waren zu Beginn der Pandemie stark beeinträchtigt. Aber schon innerhalb weniger Wochen stieg der Optimismus wieder auf den Ausgangswert. Es ist erstaunlich, wie belastbar die Menschen sind.

Aber es gibt viele, die an den Folgen der Pandemiebekämpfung leiden.

Sie dürfen das nicht falsch verstehen: Ich sage das aus einer Art Vogelperspektive, weil ich die gesamte Bevölkerung wissen-

schaftlich betrachte. Natürlich gibt es Bevölkerungsgruppen, die besonders leiden, zum Beispiel Menschen mit psychischen Problemen oder manche Menschen mit geringerem Einkommen. Sie sind stark von der Pandemie betroffen und aus verständlichen Gründen pessimistisch. Man kann auch klar erkennen, dass Männer und Ältere momentan glücklicher sind als Frauen und junge Menschen. Das Leben der Frauen etwa wurde durch die Pandemie viel mehr durcheinandergebracht. Viele kümmern sich momentan verstärkt um die Kinderbetreuung und müssen deshalb beruflich zurückstecken.

Warum greift hier nicht die eben erwähnte optimistische Verzerrung, die die Menschen positiv denken lässt?

Die entdecken wir im Zusammenhang mit der Pandemie schon, aber woanders: Ein Großteil der Bevölkerung neigt dazu zu sagen, dass sie weniger wahrscheinlich mit Covid-19 infiziert werden als andere Menschen in ihrem Alter und Geschlecht. Das ist ganz klar eine optimistische Verzerrung, weil diese Annahme durch nichts zu belegen ist.

Gibt es die richtige Balance zwischen Optimismus und Pessimismus?

Wirtschaftswissenschaftler*innen der Duke Universität in Durham haben es gut auf den Punkt gebracht: „Optimismus ist wie Rotwein: Ein Glas pro Tag tut gut, aber eine Flasche pro Tag kann gefährlich sein.“ Optimismus in Maßen hat eine Menge Vorteile: Die Motivation ist gesteigert, Angstzustände tauchen seltener auf und Stress wird abgebaut – das ist förderlich für die geistige und körperliche Gesundheit.

Kann man lernen, zuversichtlicher zu sein?

Ergebnisse von Zwillingstudien belegen, dass es spezielle genetische Veranlagungen gibt, die einen Menschen hoffnungsvoller auf die Welt blicken lassen als andere. Aber andere Studien legen auch nahe, dass man den Optimismus ankurbeln kann, in dem man die Art und Weise ändert, die Geschehnisse um sich selbst herum zu bewerten. Für ein Forschungsprojekt hat Martin Seligman, der Gründer der sogenannten „Positiven Psychologie“, Menschen mit einem pessimistischen Blick auf die Welt gesucht. Der einen Hälfte dieser Gruppe hat er Techniken beigebracht, um optimistischer und positiver zu denken. Die andere Hälfte bekam kein Training. Monate später berichtete die Gruppe, die von ihm trainiert wurde, über weniger Krankheiten als die

Welt im Umbruch



**Böll.Thema
21 – 2**
Berlin 2021,
44 Seiten

boell.de/thema

Es sind gerade schwierige Zeiten. Eine Pandemie, die die Welt im Griff hat. So viel Umbruch, so viel Ungleichzeitigkeit war selten. Das neue Böll.Thema versucht, einige Facetten der aktuellen globalen Umbrüche auszuleuchten.

**Böll.Fokus – Podcast zum Thema
Welt im Umbruch – Welt im Aufbruch?**

boell.de/podcasts

Stark aus der Krise – Lernlücken schließen!

Politische Intervention für ein Ende des Blindflugs: Für eine wissenschaftlich fundierte Erfassung der Lernlücken im Lockdown und innovative Strategien, damit zusätzliche Mittel sinnvoll eingesetzt werden können.

boell.de/bildung-wissenschaft

Besser wohnen mit Klimaschutz

17 Fakten zur Wärmewende



Reihe Böll.Fakten
Herausgegeben von
der Heinrich-Böll-
Stiftung Berlin,
März 2021, 44 S

boell.de/publikationen

Rund die Hälfte unseres Energieverbrauchs geht in die Erzeugung von Wärme. Das ist angesichts des Klimawandels und der Abhängigkeit von kohlenstoffhaltigen Energieträgern einfach zu viel. Doch die Senkung dieses Verbrauchs ist so dringend wie schwierig. Dabei gibt es Möglichkeiten, bei der Wärmeherstellung und der Gebäudeenergie Verbesserungen zu bewerkstelligen. Das Heft zeigt wie ein klimagünstiges Wohnen möglich ist.

Heinrich-Böll-Stiftung

Schumannstr. 8, 10117 Berlin

Kontrollgruppe. Sie hatten also nicht nur gelernt, optimistisch zu denken, sondern haben auch die positiven Auswirkungen von Optimismus zu spüren bekommen.

Und welchen Einfluss hat unser Umfeld?

Um unseren Optimismus aufrechtzuhalten, ist es vor allen Dingen wichtig, dass wir keinen Gefahren ausgesetzt sind. Je mehr Gefahren wir wahrnehmen, desto mehr Stress haben wir. Unter Stress fokussieren wir uns automatisch auf das Bedenkliche, das Ungute wie zum Beispiel auf schlechte Nachrichten und werden in der Folge pessimistisch. Grundsätzlich lernen wir viel mehr aus positiven Erfahrungen als aus negativen, aber natürlich beeinflussen uns auch die negativen. Und wenn wir zu viele schlechte Erlebnisse haben, schwächt das unseren Optimismus.

Ist der Optimismus in allen Lebensphasen gleich ausgeprägt?

Übers Leben verteilt folgt der Optimismus einer U-Kurve. Kinder und Jugendliche sind sehr optimistisch und dann nimmt der Optimismus immer mehr ab, bis er den Tiefpunkt im mittleren Alter, so mit Mitte 30, erreicht. Von da an steigt die Kurve wieder. Unter alten Menschen in ihren letzten Lebensjahren finden sich wieder viele Optimist*innen. In der gleichen Form verläuft übrigens die Glückskurve.

Was trübt unseren Blick auf das Leben mit Mitte 30?

Diese Lebensphase ist gezeichnet von Stress: Beruflich feilen viele Menschen an ihrer Karriere und auch die Gründung einer eigenen Familie fällt in diese Lebenszeit. Da kommt einfach viel zusammen. Gestresste Menschen verinnerlichen stärker negative Informationen. Das führt zu einer pessimistischen Sichtweise auf die Dinge.

Bezieht sich Optimismus eigentlich meist auf Dinge, die einen selbst betreffen?

Es gibt einen ganz großen Unterschied beim Blick auf das eigene Leben und dem Blick auf ein ganzes Land. Die Menschen betrachten ihre eigene Zukunft optimistisch und sind gleichzeitig sehr pessimistisch, was die Zukunft des Landes angeht.

Worauf ist das zurückzuführen?

In Bezug auf die Dinge, die Menschen vermeintlich kontrollieren können, sind sie zuversichtlicher. Unabhängig davon, dass das Gefühl, die Kontrolle zu haben, oft eine Illusion ist. Wir glauben daran, dass wir nicht von einer Wirtschaftskrise betroffen

sein werden, denn unsere persönliche Begabung ist so einmalig, dass wir immer beruflich gefragt bleiben. Aber im gleichen Moment beurteilen wir die finanzielle Situation eines Landes als schlecht. Oder auch die Gesundheit unsere Mitbürger*innen. Das liegt einfach daran, dass wir weder auf die wirtschaftliche Lage eines Landes noch auf die Gesundheit der anderen einen Einfluss haben. Deshalb wird unsere Betrachtung dieser Dinge pessimistischer.

Was dient als Maßstab zur Bewertung meiner Situation?

Hier wirkt die Macht der Relativität. Ob wir zufrieden mit unserem Gehalt oder unserer Menü-Bestellung im Restaurant, den Konditionen unseres Handyvertrages oder der Gesundheitsversorgung sind, hängt zu einem großen Teil davon ab, wie viel meine Freund*innen verdienen, was auf dem Teller meines Diner-Dates im Restaurant liegt, ob mein*e Kolleg*in monatlich mehr für das Handy zahlt und ob meine ärztliche Versorgung besser ist als die meiner Bekannten. Denn wenn wir erkennen, dass unsere eigenen guten Erfahrungen sich nicht für den Rest verallgemeinern lassen, bedeutet das im Rückschluss, dass wir privilegiert sind: Auf uns wartet nicht nur eine gute Zukunft – es ist eine Zukunft, die besser ist als die vieler anderer.

Macht uns der Optimismus faul und träge, weil wir uns nicht mehr genügend anstrengen, da wir fest überzeugt sind, dass am Ende sowieso alles gut wird?

Nicht unbedingt. Optimist*innen denken zwar, dass sie Erfolg haben werden, aber Studien belegen: Sie erledigen ihre Arbeiten auch sorgfältiger, sie tun etwas dafür, um erfolgreich zu sein. Wenn wir glauben, dass Ziele erreichbar sind, sind wir motivierter so zu handeln, dass wir ihnen näher kommen. Der Optimismus treibt uns an!

TALI SHAROT

wurde an der New York University in Psychologie und Neurowissenschaft promoviert und ist Professorin am Institut für experimentelle Psychologie des University College London. Sie untersucht, wie Affekte, Emotionen und soziale Faktoren unsere Erwartungen, Entscheidungen und Überzeugungen beeinflussen. Auf Deutsch sind die Bücher „Die Meinung der anderen“ und „Das optimistische Gehirn“ erschienen. Sie lebt in London.

Illustration: Nikita Kozin von the Noun Project



WOHLBEFINDEN

Finnland ist zum vierten Mal die glücklichste Nation der Welt. Das ist das Ergebnis des Weltglücksberichts 2021 im Auftrag der UN. Dass die Finn*innen die Glücksliste anführen, überrascht die Forscher*innen nicht. Das Vertrauen, das sie einander entgegenbringen, sei schon immer sehr ausgeprägt gewesen – und habe dem Land geholfen, Leben in der Coronakrise zu schützen. Deutschland verbesserte sich immerhin von Rang 17 auf Platz 7. Was der Weltglücksbericht will? Die Menschen daran erinnern, dass noch mehr als stets wachsen der Wohlstand unser Wohlbefinden zählt. <https://worldhappiness.report/>

Foto: Scarlett Werth



AUDREY TANG

wurde 1981 als Autrijus Tang in Taipeh geboren. 2005 änderte Autrijus seinen Namen in Audrey und bezeichnet sich heute als Post-Gender. Das Programmieren lernte Tang mit acht Jahren. Ihr erstes Unternehmen gründete sie im Alter von 15. Als Teil der Open-Source-Programmierer-Bewegung initiierte Tang zahlreiche Software-Innovationen und arbeitete im Silicon Valley für US-Firmen wie Apple. 2014 beteiligte sie sich an der „Sunflower-Revolution“, 2016 wurde sie mit 35 Jahren zur jüngsten Ministerin Taiwans ernannt.

WAS BRINGT UNS ZUSAMMEN?

DEMOKRATIE SOLL SPASS MACHEN

Kaum ein Land hat das Coronavirus so erfolgreich eingedämmt wie Taiwan. Nicht nur in der Bekämpfung der Pandemie setzt die taiwanesischen Digitalministerin **AUDREY TANG** auf Bürgerbeteiligung, Transparenz und Humor. Ein Gespräch über Kommunikation, Ko-Kreation – und darüber, wie aus Verletzlichkeit Stärke erwächst.

Interview: Gero Günther
Porträts: Kai Chang

Ich hab geübt, aber meine Finger bekommen den Vulkanier-Gruß aus Star Trek einfach nicht hin, mit dem Sie alle Ihre Interviewpartner*innen verabschieden. Sie haben einen sehr besonderen Kommunikationsstil. Es geht nicht nur darum, was Sie sagen, sondern auch, wie Sie das tun. Ich nenne mich eine Poetikerin, eine „ministerin“ in Kleinbuchstaben. In dieser Rolle ist es mir wichtig, keine Befehle zu erteilen oder entgegenzunehmen. Das hat mich das frühe Internet gelehrt. Es geht im Netz nicht um deinen Titel oder deine Stellung, es geht um gemeinsame Werte. Und meine Art zu kommunizieren spiegelt diese Internetkultur und ihre Werte wider.

Kam dieser offene Kommunikationsstil bei den Bürger*innen in Taiwan gut an?

Ja, absolut. Seit unserer „Sunflower-Revolution“ 2014 (studentische Protestbewegung, bei der das Parlamentsgebäude in Taipeh 24 Tage lang besetzt wurde, Anm. d. Red.) haben die Leute verstanden, dass es in einer Demokratie nicht nur ums Wählen geht, diesen winzigen Upload alle vier Jahre, sondern um eine „kontinuierliche Kommunikation mit großer Bandbreite zwischen Leuten mit verschiedenen Positionen“. Das waren die Worte, die unsere Präsidentin Dr. Tsai Ing-wen bei ihrem Regierungsantritt 2016 gebraucht hat. Um einen Raum für Kommunikation zu öffnen, muss man die verschiedenen Seiten sehen. Und dann hat man eben eher die Rolle einer Chatroom-Moderatorin als dass man ein bestimmtes Interesse vertritt.

„Humor over Rumor“, Humor statt Gerüchte, ist einer der Slogans, die Sie bei der Bekämpfung der Pandemie eingesetzt haben. Wie lustig darf man werden, wenn es um so ernste Dinge geht?

Wir machen uns nie über jemanden lustig, sondern arbeiten einfach gerne mit unterhaltsamen Methoden. So haben wir beispielsweise die Hygieneregeln mithilfe von Comiczeichnungen, lustigen Videoclips und Memes von niedlichen Hunden illustriert, die von unseren Bürger*innen millionenfach geteilt wurden. Und das hat den Leuten Spaß gemacht. Natürlich ist die Lage ernst, aber wir setzen Humor ein, weil wir nicht auf Zensur oder Einschränkungen zurückgreifen wollen. Selbst hasserfüllte Statements unterliegen bei uns keiner Zensur, weil wir sonst im Verdacht stünden, uns wieder in eine Richtung zu begeben, die an den „Weißen Terror“ erinnert (in Taiwan galt 38 Jahre lang, von 1949 bis 1987, das Kriegsrecht, Anm. d. Red.). Deshalb muss-

ten wir etwas finden, das die Menschen gegen Hass und Diskriminierung impft und das einzige, das schneller zirkuliert als diese negativen Gefühle, ist der Humor.

Eine Pandemie zu bekämpfen, erfordert eine gemeinsame kreative Anstrengung. Wie haben Sie es geschafft, die Bevölkerung in die Pandemiebekämpfung einzubinden?

Der Schlüssel dazu ist das, was wir die People-Public-Private-Partnership nennen. Das heißt, dass die Bürger*innen die Vorgehensweise im Kampf gegen Covid bestimmen. Als beispielsweise die Masken-Verfügbarkeits-App von privater Seite entwickelt wurde, musste niemand um Erlaubnis gefragt werden, ob das implementiert werden darf. Wir haben diese Idee voll und ganz unterstützt und den Macher*innen die nötigen Daten zur Verfügung gestellt. Wenn man die Menschen einbindet und ihnen vertraut, entwickeln sie Eigeninitiative und statt zu fragen, warum es das Programm nicht auf Englisch oder in einer anderen Version gibt, übersetzt es einfach jemand. Das ist der Geist der Ko-Kreation, eines gemeinschaftlichen Schöpfungsprozesses.

In Deutschland und Europa haben wir sehr große Probleme bei der Bekämpfung der Pandemie. Was würden Sie uns raten?

Als das SARS-Virus 2003 Taiwan traf, hatten wir dieselben Probleme und dasselbe Chaos: Kommunikationspannen, Panik, Krankenhäuser, die abgeriegelt werden mussten. Der Unterschied ist nur, dass wir diese sehr schmerzhaften kollektiven Erinnerungen institutionalisiert und eine „Zentrale Kommandozone für Epidemien“ (CECC) geschaffen haben. Der Gesetzgeber stellte ein Budget zur Verfügung, um sicherzugehen, dass wir gegen die nächste Pandemie besser gewappnet wären. Wir können jetzt auf Strukturen und Datenerhebungen zurückgreifen, die wir bereits in der Vergangenheit eingerichtet haben. Die Menschen wissen Bescheid darüber, dass dabei die Cyber-Security und der Datenschutz gewährleistet sind. Mein Rat wäre also, aus der Pandemie zu lernen, Vorkehrungen zu treffen und jährliche Sicherheitsübungen zu veranstalten, damit die Leute sich stets an das Maske-Tragen erinnern werden.

Sie haben in verschiedenen Interviews betont, dass das Fehlermachen zum Regieren dazugehört. Das erfordert ziemlich viel Mut und berührt den Bereich, den Sie „radikale Transparenz“ nennen.

Es geht darum, wie man seine Fehler formuliert. Wenn man beispielsweise sagt: „Ich habe mein Bestes gegeben, aber meine Lösung hat nicht funktioniert“, kann das Leute ermutigen, selber nach besseren Lösungen zu suchen. Wenn man im Internet gute Antworten bekommen möchte, sollte man gar nicht unbedingt eine gute Frage stellen. Es kann noch viel effektiver sein, einen Fehler einzugestehen und sofort werden User*innen der verschiedensten Professionen sich darum reißen, ihre eigenen Lösungen zu erläutern. Fehler zugeben, wird dann zu einer Einladung für Ko-Kreation und Beteiligung. Man muss also transparent sein, damit einem geholfen werden kann.

Als Digitalministerin legen Sie größten Wert auf das Design der Regierungswebseiten. Interface Design, also die Gestaltung von digitalen Benutzeroberflächen und -schnittstellen, ist in Taiwan keine Angelegenheit von cooler Ästhetik, sondern integraler Bestandteil der Problemlösung.

Wir betrachten jede nicht so erfolgreich designte Webseite der Regierung als Einladung zur Ko-Kreation. Wir haben in Taiwan etwas, das wir die „gOV-Bewegung“ (gesprochen: Gov-Zero) nennen. Entstanden ist das, als sich Hacker*innen die Webseiten zum Regierungshaushalt angeschaut haben und das Design unübersichtlich und unver-

ständig fanden. Diese Hacker*innen haben dann die Seiten neu gebaut, mit einer Darstellung und mit Funktionen, die alle Bürger*innen auch wirklich kapierten können. Die Websites wurden dann mit dem Kürzel g0v statt gov online gestellt. Da es sich um frei zugängliche Open-Source-Dateien handelt, kann die Regierung die neue Version einfach übernehmen, wenn sie wirklich besser ist. Worauf ich hinauswill, ist, dass wir potenzielle Beschwerden, Proteste oder Demonstrationen in eine andere Art von Demo verwandeln, nämlich in die Demo-Version eines besseren bürgernahen Designs.

Dafür braucht man natürlich viele begabte Designer*innen, Codierer*innen und Hacker*innen. Woher kommen die in Taiwan?

Im Jahr 2019 haben wir den Unterrichtsplan an den Schulen komplett auf den Kopf gestellt. Vorher sprachen wir von Computer- oder Medienkenntnissen, heute nennen wir das Computer- und Medienkompetenz. Wenn du fernsiehst oder eine Zeitung liest, kannst du das kritisch tun, aber du bist immer noch in der Konsumentenrolle. Wir wollen, dass die Kinder ihre eigenen Daten und Medien produzieren, dass sie Geschichtenerzähler*innen werden. Dass sie lernen, wie man Fakten checkt, wie man Inhalte präsentiert. Und mit diesen Kompetenzen werden sie, noch bevor sie volljährig sind, aktive Bürger*innen. Auf unserer Regierungsplattform JOIN werden mehr als ein Viertel der Petitionen von Bürger*innen unter 18 Jahren eingebracht. Wie zum Beispiel das Verbot von Plastikstrohhalmen, das auf eine Schülerin zurückgeht. Sie machen ihre ersten Erfahrungen als taiwanesischen Bürger*innen im Rahmen von Unterrichtsaufträgen.

Sie betrachten Demokratie nicht als ein erhabenes Gut, das man einmal erringen und dann verteidigen muss. Eine digitale Demokratie erfordert den aktiven Einsatz vieler Bürger*innen.

Meine Idee ist ganz einfach: Demokratie ist eine Form von Technologie. Und das gilt auch für gewaltfreie Kommunikation. Es gibt viele verschiedene Techniken, die sicherstellen, dass wir Menschen einander gut zuhören. Wenn wir diese Technologien verstehen, können wir immer auf gemeinsame Gefühle zurückgreifen und Konsens herstellen. Digitale Demokratie erweitert dabei die Partizipation auf eine große Menge von Menschen. Hunderttausende können miteinander in Kommunikation treten. Das Digitale hat also stets eine unterstützende Rolle. Demokratie wird im partizipa-



tiven Face-to-Face-Austausch gelebt, aber digitale Technologie kann den Maßstab vergrößern.

Deshalb gilt der Zugang zu Breitband-Internet in Taiwan als Menschenrecht?

Genau. Wenn du weniger als zehn Megabits pro Sekunde bekommst, ist das mein Fehler als Ministerin. Es ist nicht teuer: 16 Euro monatlich für eine unbegrenzte Datenmenge. Wir messen sogar auf Berggipfeln, und auch dort sind es zehn Megabits pro Sekunde. Wir stellen einfach sicher, dass Menschen nicht aus dem demokratischen Prozess ausgeschlossen werden. Wenn der eine Zugang zu Breitbandinternet hat und die andere nur zu Fernsehen und Radio, dann ist das so, als wäre einer ein vollwertiger Bürger und die andere hat nur ein Aufenthaltsrecht.

Anscheinend beruht die Regierungsarbeit in Taiwan auf einem sehr starken Vertrauen in die Bürger*innen. Was sagt das über ihre Arbeit und ihre Zugänglichkeit als Politikerin aus?

Ich habe in der Open-Software-Community Pionierarbeit in einem Bereich geleistet, den ich „Optimieren zum Spaß“ nenne. Es beruht auf der Idee, dass Menschen, die an Demokratie partizipieren und sich aktiv be-

teiligen, eine angemessene Menge Spaß haben sollen. Es geht nicht darum, die Leute nur eine Weile lang zu mobilisieren. Wenn es Leuten Spaß macht, sich an der Demokratie zu beteiligen, wird die Demokratie stärker. Ich traue den Menschen sogar zu, sich ohne Weiteres auch an Gesprächen über globale Ziele zu beteiligen. Und noch etwas anderes: Durch unser Konzept der radikalen Transparenz und das Prinzip, alle Gespräche mit mir online zu stellen, kommt kein Lobbyist mehr auf die Idee, mir etwas Eigennütziges anzubieten. Wie würde das denn aussehen? Deshalb sprechen die Leute mit mir nur noch über gemeinnützige Ziele oder die kommenden Generationen.

Die Volksrepublik China geht einen anderen Weg und übt inzwischen eine Kontrolle aus, die jeden Winkel des Privatlebens seiner Bürger*innen erfasst. Wie wichtig ist Ihnen der Schutz der Privatsphäre, insbesondere unter den Bedingungen der Pandemie?

Die Überwachung durch das staatskapitalistische System ist in der Volksrepublik China in den vergangenen Monaten noch intensiviert worden. Taiwan hat hingegen gezeigt, dass wir die Pandemie ohne Lockdown bekämpfen können, indem wir den Bürger*innen die Mechanismen der Epidemie vor Augen führen. Und sie dazu ermuti-

gen, ihren kreativen Beitrag zu leisten. Die Menschen vor Ort verstehen ja per se besser, was in ihrem alltäglichen Umfeld zu tun ist. Wenn du dem Bürger vertraust, wird er zum vertrauenswürdigen Bürger. Und wenn du ihm misstraust, wird er die Regeln brechen und dann in den Augen der autoritären Regierungen nicht mehr vertrauenswürdig sein.

Sie vertreten einen Führungsstil, der das radikale Gegenteil des Macho-Top-Dog-Systems ist. Ist das auch Ihr Mittel gegen Politikverdrossenheit?

Es ist ja nicht so, dass ich ein bestimmtes altmodisches Politikmodell wie die repräsentative Demokratie bekämpfen würde. Mir geht es nur darum, dass das neue System Spaß machen soll. Und so etwas ist dann oft eigentlich gar keine traditionelle Politik mehr. Mir ist wichtig, dass die Themen im Vordergrund stehen. Es soll um ökologische, soziale und wirtschaftliche Themen gehen, nicht um Personen, Repräsentant*innen oder Kandidat*innen. Eine Menge Energie wird verschwendet und

„Wenn es Leuten eine angemessene Menge Spaß macht, sich an der Demokratie zu beteiligen, wird die Demokratie stärker.“

Audrey Tang

eine Menge Frustration erzeugt, weil man sich zu sehr auf bestimmte Personen konzentriert, statt sich um die Sache zu kümmern. Wenn man auf einen dieser Machtmenschen setzt und der sich dann nicht durchsetzen kann oder seine Versprechen bricht, verliert man das Vertrauen. Wenn man jedoch auf Ko-Kreation setzt und die Menschen beteiligt, spüren sie, dass sie etwas gewonnen haben oder zumindest nichts verloren. Es kommt ja immer die nächste Gesprächsrunde, in der man sich einbringen kann.



Als erste Transgender-Ministerin der Welt sind Sie eine Symbolfigur für Diversität geworden. Wie haben Sie es geschafft, Verletzlichkeit in Stärke zu verwandeln?

An dieser Stelle möchte ich einmal mehr Leonard Cohen zitieren. „There is a crack in everything and that's how the light gets in“ (Durch alles geht ein Riss, so fällt das Licht hinein). Diversität bedeutet ja auch, dass es Schnittmengen gibt: Meine Verletzlichkeit hat etwas mit deiner Verletzlichkeit zu tun, auch wenn wir auf ganz verschiedene Arten verletzlich sind. Ich habe beispielsweise mit zwölf Jahren die männliche Pubertät erlebt, wenn auch nur ein bisschen, und dann habe ich 2005 die weibliche Pubertät im Alter von 24, 25 durchlaufen. Das macht mich vielleicht doppelt verletzlich, aber es führt auch dazu, dass ich mit Menschen mehr mitfühlen kann. Meine Community des Homo sapiens ist eine große Gemeinschaft, und ich kann auch Empathie gegenüber Tieren und zukünftigen Generationen verspüren, weil ich nicht in dieses binäre Denken eingezwängt bin, das mich von der Hälfte der Menschheit abgrenzt. Auf diese Weise sind sowohl Transgender als auch vielleicht noch wichtiger Transkulturalismus Methoden, Verletzlichkeit in Stärke zu verwandeln. Indem man sagt: „Ich verstehe, dass jeder Mensch seine Schwächen und seine Einzigartigkeit hat – und gerade das bringt uns zusammen.“

Sie vertreten die These, dass Bürger*innen nicht in allem übereinstimmen müssen, um gut miteinander auskommen zu können. „Rough Consensus“, eine grobe Übereinstimmung, sei ausreichend.

„Rough Consensus“ ist, einfach gesprochen, das, mit dem ich gut klar komme. Eine Basis, die Zusammenarbeit ermöglicht. Echter Konsens ist etwas Stärkeres. Wenn man, ganz besonders im Internet, auf dieser starken Form von Übereinstimmung besteht, gewinnt aber der, der am meisten Zeit hat, die anderen zu überreden. Die sind dann meistens schon längst verschwunden und kümmern sich um ganz andere Themen. Es liegt in der Natur einer vom Internet bestimmten Regierungsform, dass „Rough Consensus“ das ist, wonach wir streben sollten. Mehr Konsens brauchen wir nicht. Wenn wir eine Lösung gefunden haben, mit der die meisten leben können, lass uns mit anderen Dingen weitermachen.

Vielen Dank, Audrey Tang, für dieses inspirierende Gespräch.

Live long and prosper. (Leben Sie lang und in Wohlstand.)

Wenn ein Wald brennt, stehen nicht einfach Bäume in Flammen. 1.000 Grad ist die Luft heiß – das übersteht kein Vogel, kein Käfer und kein Regenwurm. Kräuter und Gräser am Boden verglühen, mit ihnen alles Organische in den ersten Zentimetern des Erdreichs. Zurück bleiben Tod und Asche. Nicht nur in Australien oder Brasilien gibt es verheerende Feuer im Wald, sondern auch in Brandenburg und anderswo in Deutschland. Jedes Mal ist ein Waldbrand eine Katastrophe – aber auch ein Resetknopf für das Ökosystem.

Vom Geruch verbrannten Holzes angelockt, vom Rauch in der Luft, den er liebt, schaut beispielsweise der Schwarze Kiefernprachtkäfer vorbei. Auf den Baumleichen findet er einen Partner und schon bald schlüpft eine neue Generation Käfer aus dem verkohlten Holz. Nebendran gedeiht kurz nach den Flammen das Wetteranzeigende Drehmoos. Es sieht nicht so aus, ist aber hart im Nehmen und steht auf solch jungfräulichen, gerösteten Untergrund. Und schon ein Jahr drauf blüht es leuchtend rosa und gelb. Schmalblättriges Weidenröschen und Färberwaid nutzen die Lücke, die das Feuer gerissen hat.

So geht es weiter, Art folgt auf Art, Lebensgemeinschaft auf Lebensgemeinschaft. Auch wenn Jahrzehnte ins Land gehen – am Ende wächst wieder ein Wald.

Das Beispiel von einem Brand hierzulande lässt sich auch auf andere Katastrophen übertragen: Der Yellowstone-Nationalpark in den USA hat sich nach den großen Feuern des Jahres 1988 wieder erholt. In Tschernobyl ist die Natur nach der Atomkatastrophe zurückgekommen. Trotz immer noch hoher Strahlung ist das Gebiet ein Paradies für Tiere geworden. Es gibt sogar Pilze, die den verstrahltesten Bereich des havarierten Reaktors besiedeln.

Das lehrt uns zweierlei. Zum einen findet sich immer ein Weg. Und zum anderen braucht es manchmal Engelsgeduld. Der Naturphilosoph Ralph Waldo Emerson brachte es schon im 19. Jahrhundert auf den Punkt: „Adopt the pace of nature: her secret is patience“, übernehmen Sie das Tempo der Natur: Ihr Geheimnis ist Geduld. Natur und ihre Prozesse werden damit wieder einmal zu einem Lehrstück, auf unser eigenes Verhalten zu schauen. Die Arten – also Tiere, Pflanzen, Pilze und Mikroben, von der Heckenrose bis zum Elefanten – passen sich an neue Bedingungen an.

ZUVERSICHT STATT ENDZEIT- STIMMUNG

Die Welt ist voll schlechter Nachrichten. Die Katastrophe scheint längst da zu sein. Doch es gibt genug Gründe, nicht zu verzagen. Ein zuversichtlicher Blick auf die Natur und die Lage unserer Welt im Jahr 2021.

Text: Peter Laufmann

Manche Heilungsprozesse in der Natur brauchen sehr viel Zeit und der Lebensraum sieht am Ende anders aus. Aber die Grundhaltung in der Natur ist der Optimismus. Es geht weiter. So ähnlich könnten wir auch mit den Wunden, den Problemen in unserer Welt umgehen.

Vom Blick in die Nachrichten kann einem angst und bange werden. Das Gefühl ist, es brennt an allen Ecken und Enden: Klimakrise, Artensterben, die Verteilung von Chancen und Wohlstand, die Transformation von Politik und Wirtschaft. Es sind viele Feuer zu löschen. Und die Luft schmeckt nach Rauch.

Doch wenn wir genau hinschauen, sind wir trotz aller Schwierigkeiten auf dem Weg. Wir sind in der Lage, in die richtige Richtung zu gehen, um den Planeten und unsere Gesellschaft lebenswert zu erhalten. Die Menschheit, so als Ganzes betrachtet, ist zwar nicht gerade zu schnellem Handeln

Manche Heilungsprozesse in der Natur brauchen sehr viel Zeit. Aber die Grundhaltung der Natur ist der Optimismus. Es geht weiter. So ähnlich könnten wir auch mit unserer Welt umgehen.

fähig. Sie gleicht eher einem Supertanker, der für eine Wende ein paar Kilometer braucht. Aber sie ist letztendlich in der Lage, das Notwendige zu tun. Und: Es tut sich mehr, als manch eine*r denken mag.

Manchmal hilft es dabei, ein Stück in die Vergangenheit zu schauen, um den Blick auf das Jetzt zu schärfen: In vielen Bereichen hat die Gesellschaft große Sprünge gemacht. Ein Beispiel? Heute ist es selbstverständlich, dass Männer Männer heiraten, Frauen Frauen und dass das eigene Geschlecht die Sache einer und eines jeden Einzelnen ist. Männer kümmern sich um Kinder, Frauen um ihre Karrieren. Dass etwas vorangeht, gilt auch für die Rechte von Menschen, die nicht in Deutschland geboren wurden oder für die Rechte von Kindern. Vor hundert Jahren lag das alles noch jenseits der Vorstellungskraft. Das war gerade einmal vor zwei, drei Generationen.

Es ist auch noch gar nicht so lange her, da hatte Natur keinerlei Rechte. Wenn sie überhaupt geschützt wurde, dann um ihre Nutzbarkeit zu erhalten.

Als wir noch in Fellen herumhüpften, war die Natur ein Gegner. Bestenfalls ein gnädiger Geber. Für den Menschen gab es viele Jahrtausende nur diese zwei Arten von Natur: die, die er fressen konnte. Oder die, die ihn gefressen hat. Das hat sich fest und tief in unsere Hirne eingebrannt. Wenn man zurückschaut, ist das auch nicht verwunderlich. Der älteste Vertreter der Gattung Homo lebte vor 2,5 Millionen Jahren in Afrikas Savanne. Erst vor rund 160.000 Jahren beginnt die Geschichte des modernen Menschen. Vor 10.000 Jahren entstand in Mesopotamien die erste Zivilisation mit einer rudimentären Vorstellung des Zusammenlebens. Der Mensch neigt eben nicht unbedingt zur Hast.

Irgendwann erhoben wir uns als Herrscher*innen über alle Geschöpfe und Lebensräume. Das Feuer als wichtigstes Instrument kam schon vor einer Million Jahren in unsere Hand. Die Landwirtschaft vor 12.000 Jahren. Werkzeuge, Waffen und schließlich unsere pure Zahl taten ihr Übriges. Dem hatte Natur wenig entgegenzusetzen. Jahrtausende lang teilten wir sie in nützlich und lästig oder sogar schädlich ein. Dabei fehlte oft das Verständnis der Zusammenhänge in Lebensräumen. Selbst in die jüngste Zeit hinein. Man denke nur an Maos Gebot aus dem Jahr 1958, alle Spatzen zu töten, weil sie zu viel Getreide



Illustration: LINECT OR von the Noun Project



STABILES GLÜCK

Seit über drei Jahrzehnten versucht US-Beziehungsforscher John Gottman in seinem Love Lab an der University of Washington herauszufinden, was Paare zusammenhält. Seine Forschung hat er auf eine einfache Formel gebracht: Glückliche Paare gleichen negative Situationen durch positive aus, und zwar im Verhältnis 5:1. Ein böses Wort wird durch fünf liebevolle Aussagen, Komplimente oder Gesten wieder ausgeglichen. So entsteht Vertrauen in Beziehungen – und mehr Optimismus für die gemeinsame Zukunft.

Foto: Meike Kenn

fressen würden. Eine dumme Idee. Das Auslöschen der Insektenvertilger führte zu Hungersnöten, bei denen zwischen 15 und 55 Millionen Menschen starben.

Dass Menschen sich lange als überlegen und erhaben fühlten und meinten, aus dem Vollen schöpfen zu können, ist keine Entschuldigung. Aber es erklärt unser manchmal behäbiges Vorgehen.

Heute sind wir weiter. Heute gilt Natur als um ihrer selbst Willen als erhaltenswert. Ehemalige „Schädlinge“ erkennen wir als wichtige Bausteine im Naturhaushalt an. Das betrifft Spatzen und sogar archetypische Feindbilder: Als der Wolf vor 150 Jahren als ausgerottet galt, feierten die Menschen. Sie setzten Denkmäler und behielten den Tag in Erinnerung. Heute ist es der Erfolg eines umfangreichen Artenschutzes, wenn dieser Beutegreifer wieder unter uns lebt. Weitestgehend im Verborgenen hat er sich beinahe in der ganzen Republik ausgebreitet. Und nicht nur der Wolf ist zurück; auch Biber, Luchs, Wildkatze, Fischotter oder Seeadler sind wieder zahlreicher in Deutschland zu finden.

Klar, gerade der Wolf zeigt, dass auch dieses Zusammenleben mitunter kompliziert ist. Aber selbst Weidetierhalter*innen und Jäger*innen halten die Rückkehr für eine gute Sache. Die Menschen müssen sich zwar erst wieder an den Wolf gewöhnen, doch dafür gibt es längst Konzepte; beispielsweise einen ausgefeilten Herdenschutz, unbürokratische Hilfe bei Konflikten mit dem Beutegreifer und immer wieder ein miteinander Sprechen und Zuhören. So klappt es auch mit dem Zusammenleben. Wir akzeptieren – manchmal zähneknirschend –, dass Wildtiere zu unserer Umwelt gehören.

Es sind eben oft kleine Schritte, kleine Lichtblicke, die einem helfen, den Optimismus nicht zu verlieren.

Das trifft auch für Tiere in unserer Obhut zu. Tierquälerei etwa nimmt die Gesellschaft nicht mehr so ohne Weiteres hin. Tiere gelten nicht mehr als gefühllose Automaten, als Sache wie ein Staubsauger oder Bleistift. Jahrhundertlang war das anders. Ein erstes Tierschutzgesetz gab es in Deutschland erst in den 1930er-Jahren, als Staatsziel steht Tierschutz erst seit dem Jahr 2002 im Grundgesetz. Wenn in einem Schlachthof oder einem Stall wieder einmal Sauereien auffliegen, können die Be-

„Wir befinden uns an einem einzigartigen Punkt: Nie zuvor hatten wir ein solches Bewusstsein dafür, was wir dem Planeten antun, und nie zuvor hatten wir die Macht, etwas dagegen zu tun.“

David Attenborough

treiber das nicht mehr einfach aussitzen. Vor ein paar Jahren hätte das ein Schulterzucken ausgelöst. Allenfalls.

Es wäre freilich schön, wenn auf Empörung eine Verhaltensänderung im großen Stil folgen würde. Doch immerhin, der Anfang ist gemacht, der Boden für Fortschritt bereitet. Viele Menschen greifen etwa bewusst zu Eiern aus einer Haltung, die den Hühnern gerecht wird. Immer mehr Landwirt*innen machen sich Gedanken ums Wohl ihrer Schweine oder Milchkühe. Und die Gesellschaft diskutiert, wie man Tierhaltung, Konsum, Preise, das ganze Geflecht so gestalten könnte, dass alle ein gutes Auskommen haben – inklusive der Tiere.

Natürlich ist längst nicht alles ideal: Viele Menschen leiden aus verschiedenen Gründen unter dem Verhalten ihrer Mitmenschen. Tiere werden in der Landwirtschaft, in Laboren, im Sport und selbst in Haushalten weiter gequält. Natur schwindet vor Ort und in Übersee, jeden Tag ein bisschen mehr. Die Klimakrise spitzt sich zu, das Eis der Arktis schmilzt dahin, Dürren und Stürme vermiesen uns Ernte und Alltag immer häufiger. Und immer noch gibt es diejenigen, die etwa das Insektensterben oder die Klimakrise für Märchen halten. Für Mumpitz von Hysteriker*innen. Die sich gegen jedes Argument, gegen jede Studie und gegen jeden Wandel sträuben.

Aber die Zeichen stehen auf Veränderung. Der britische Naturfilmer Sir David Attenborough drückt das so aus: „Wir befinden uns an einem einzigartigen Punkt in unserer Geschichte. Nie zuvor hatten wir ein solches Bewusstsein dafür, was wir dem Planeten antun, und nie zuvor hatten wir die Macht, etwas dagegen zu tun.“

Und so gibt es zahllose Beispiele, die nicht nur Mut machen, sondern das Zeug dazu

haben, unsere Lebensgrundlagen und den Planeten lebenswert zu erhalten. Die Klimakrise ist dabei die größte Herausforderung, die die Menschheit je zu bewältigen hatte – und auch die größte Katastrophe, die sie je zu verantworten gehabt hat. Aber auch hier gibt es immerhin einen Konsens, dass man etwas tut. Die EU will mehr in Sachen Klima unternehmen. Bis zum Jahr 2030 sollen 55 Prozent weniger CO₂ im Vergleich zum Jahr 1990 ausgestoßen werden. Bis zum Jahr 2050 soll Europa sogar klimaneutral sein. Dieses Ziel will selbst die Volksrepublik China erreichen. Und auch die USA sind wieder mit im Boot beim Pariser Klimaabkommen. Mit guten Ideen und dem Erkennen der Chancen, die mit einem Umschwenken verbunden sind, schaffen wir es gemeinsam, die schlimmsten Folgen zu verhindern. „Ich selbst bin unverbesserlicher Optimist“, sagt etwa der Klimaforscher Dirk Notz von der Universität Hamburg, Mitglied im Weltklimarat IPCC, im Interview mit dem Magazin natur. „Gerade wenn ich mir anschau, wo wir vor zwei Jahren in der öffentlichen Wahrnehmung beim Klimaschutz standen und wo wir jetzt trotz Corona stehen.“

Das alles zeigt: Unser Heilungsprozess kommt voran. Nur beim Tempo ist Luft nach oben. Der Bremsweg bei der Einführung von Tierrechten ist locker 100 Jahre, ebenso bei der Umkehr des Bevölkerungswachstums. In Sachen Klimakrise sieht es aber danach aus, dass wir schneller sind.

Und schließlich hilft auch das Verhalten der meisten Menschen in der Corona-Pandemie, den eigenen Optimismus am Leben zu halten. Es zeigt, dass Menschen ihr Verhalten radikal ändern können. Sie nehmen Einschränkungen in Kauf, entdecken Unbekanntes, zeigen, dass ihnen ihre Mitmenschen nicht egal sind. So können wir, ähnlich wie die Natur, in der Krise lernen, uns anzupassen. Wenn man so will, gehen wir sogar einen Schritt weiter: Wir bekämpfen das Feuer und errichten auf der Asche etwas Neues. Aber: Optimismus heißt nicht, die Hände in den Schoß zu legen, sondern anzupacken.

Die Coronakrise zeigt aber auch, dass das nur funktioniert, wenn den Menschen gut erklärt wird, wie wir gemeinsam Herausforderungen bewältigen können. Das ist vielleicht die wichtigste Aufgabe, um die Probleme der Welt in den Griff zu bekommen: erklären, erklären, erklären. Selbst wenn das dauert.



Illustration: Smalllike von the Noun Project



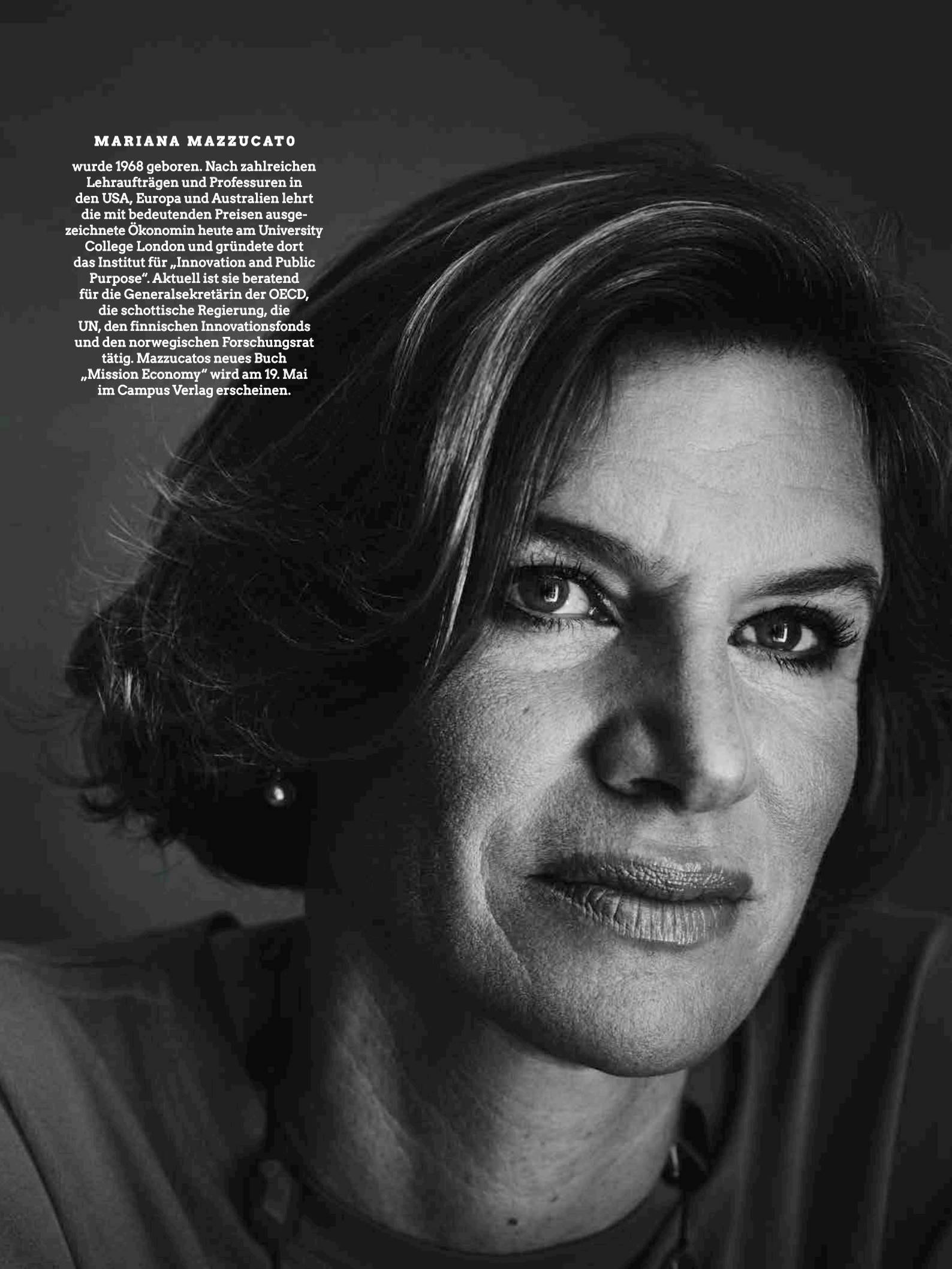
ZUSAMMENHALTEN

Übersteht unser demokratischer Zusammenhalt die Krise? Zu glauben, es gehe alles den Bach runter, wäre jedenfalls unverantwortlich, sagt die US-Historikerin Anne Applebaum im NZZ-Interview. Und: Es stimme auch nicht, denn Geschichte sei in erster Linie radikal offen: „Wir können unsere Demokratien wiederbeleben und unsere demokratischen Allianzen wieder aufbauen. Wir können die außerordentlichen demokratischen Bewegungen in Hongkong, Weißrussland oder Burma unterstützen, aber wir können unsere Demokratien auch verkümmern lassen und zulassen, dass Diktaturen gewinnen.“ Beides ist möglich.

Foto: Daniela Müller-Brunke

MARIANA MAZZUCATO

wurde 1968 geboren. Nach zahlreichen Lehraufträgen und Professuren in den USA, Europa und Australien lehrt die mit bedeutenden Preisen ausgezeichnete Ökonomin heute am University College London und gründete dort das Institut für „Innovation and Public Purpose“. Aktuell ist sie beratend für die Generalsekretärin der OECD, die schottische Regierung, die UN, den finnischen Innovationsfonds und den norwegischen Forschungsrat tätig. Mazzucatos neues Buch „Mission Economy“ wird am 19. Mai im Campus Verlag erscheinen.



WO GEHT'S ZUM MOND?

ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT

MARIANA MAZZUCATO, Starökonomin und Professorin am University College London, berät Regierungen und Unternehmen in aller Welt. Ihr Terminplan ist eng, sie ist schwer zu fassen. Per E-Mail hat sie mit uns ihre Ideen zu ihrem neuen Buch „Mission Economy“ geteilt, in dem sie ihren Weg zu einem neuen Kapitalismus skizziert. Eine Rezension von Gero Günther

Porträt: Matt Holyoak

oder gar die Klimakrise könnten mit den gängigen Mitteln des Kapitalismus in den Griff bekommen werden.

Ihr neues Buch hat Mariana Mazzucato während der Coronakrise geschrieben. Als Lackmustest bezeichnet die Wirtschaftswissenschaftlerin die Pandemie. Ein Test, der die Fähigkeit von Regierungen und Staaten auf eine harte Probe stellt. Das Ergebnis? In den meisten Fällen ernüchternd. Es reicht eben nicht, großzügig Gelder per Bazooka zu streuen und weiterhin auf die herkömmlichen Muster zu setzen. Wer die Coronakrise meistern wolle, müsse fähig sein, Entwicklungen zum Wohle der Gesellschaft zu lenken, Maßnahmen zu koordinieren und so umzusetzen, dass alle Bürger*innen davon profitieren.

„Die Mondlandung war eine groß angelegte Übung im Problemlösen, wobei der öffentliche Sektor am Steuer saß und eng mit kleinen, mittelständischen und großen Firmen an Hunderten von Aufgaben arbeitete.“

Mariana Mazzucato

Bis heute antworten viele Kinder auf die Frage, was sie später einmal werden wollen: Astronaut*in. Neben Präsident*in oder Feuerwehrfrau und Feuerwehrmann ist das so ziemlich das Bedeutendste, was jungen Menschen als Berufswunsch in den Sinn kommen kann. Wer also ein Buch schreibt, das als „Moonshot Guide to Changing Capitalism“ untertitelt ist, hat Großes, ja Monumentales vor. Für ihre „Anleitung zu einer neuen Wirtschaft“ hat sich die Ökonomin Mariana Mazzucato von der ersten Mondlandung inspirieren lassen. Was wäre, fragt sie, wenn man die Begeisterung, den Mut, den Ehrgeiz und die Lenkungs- und Innovationskraft, die vor einem halben Jahrhundert die Menschheit auf den Mond brachte, auf die gigantischen Herausforderungen unserer Gegenwart übertragen würde?

Spätestens seit Erscheinen ihres vorherigen Buchs „Wie kommt der Wert in die Welt“ ist Mazzucato zum Star unter den nachhaltig denkenden Wirtschaftswissenschaftler*innen avanciert. Darin hatte sie beschrieben, wie schädlich und unproduktiv es für eine Gesellschaft ist, wenn schnelle Mitnahmen von Gewinnen, Shareholderdividenden und Bankerboni an die Stelle von wirklicher Wertschöpfung treten. Mazzucatos Aufforderung, sich darauf zu besinnen, in welcher Welt wir eigentlich leben wollen, wurde begeistert aufgenommen. Selbst das Manager Magazin schrieb: „Eine Ökonomin entzieht der Businesselite die Lizenz zum Auftrumpfen.“

Mariana Mazzucato ist aber nicht nur als Professorin, Vortragende und Autorin erfolgreich. Die Italoamerikanerin ist auch als Beraterin zahlreicher Institutionen tätig. Sie war an der Gründung der schottischen Aufbaubank beteiligt, hat unter anderem die EU und die UN, die Regierung Südafrikas und die OECD beraten. Sogar Papst Franziskus ist ein erklärter Fan.

„Mission Economy“, das neue Werk der 52-jährigen Professorin, ist ein Mutmacher, eine praxisorientierte Anleitung dafür, wie ein System umgebaut werden kann, dem Mazzucato mit deutlichen Worten den Bankrott erklärt: Wie ein Wagen, der im Schlamm stecken geblieben ist, habe sich der Kapitalismus festgefahren. Für eine Bewältigung globaler Probleme taue dieses nur auf kurzfristigen Profit bedachte System schon längst nicht mehr. Weder die sich zuspitzende Ungleichheit, die unzureichende Gleichstellung der Geschlechter, die digitale Kluft noch das Artensterben

Und damit wären wir schon mittendrin in Mazzucatos großem Thema. Es geht der Ökonomin um das Verhältnis von öffentlichem und privatem Sektor. Regionen und Staaten, die in die Leistungsfähigkeit ihrer öffentlichen Sektoren investiert haben, sei es in der Pandemie sehr viel besser ergangen als jenen, die seit Jahren soziale Dienste beschneiden und das öffentliche Gesundheitswesen unterminiert haben.

Der Staat, schreibt Mazzucato, habe sich aus seiner Rolle als Gestalter immer stärker zurückgezogen. Durch Privatisierung und Outsourcing entstand das Bild einer Welt, in der angeblich nur Unternehmen dazu in der Lage sind, innovativ und kreativ zu agieren. Staatsangestellten oder Beamten*innen kommt im neoliberalen Narrativ nur noch eine Statistenrolle zu. Langweiler seien das. Menschen, denen es an Ehrgeiz und Initiative fehle. Und die Politiker*innen? Die reparieren doch nur, was schief gelaufen ist und ziehen den Karren aus dem Dreck, wenn die Privatwirtschaft sich verhoben oder verzockt hat. Ansonsten sollen sie sich aus dem echten, harten Wirtschaftsleben raushalten. Das würde, so das Credo des Neoliberalismus, schon der Markt regeln.

Als sich selbst erfüllende Prophezeiung bezeichnet Mazzucato die Mechanismen dieses Mythos: Wer dem Staat nichts zutraut, bekommt einen Staat, dem nichts zuzutrauen ist. Dabei, das weist die Ökonomin anhand vieler Beispiele nach, gehen viele Errungenschaften, die wir der Privatwirtschaft zuschreiben, in Wahrheit auch auf den öffentlichen Sektor zurück. Was wären die Tech-Giganten wie Apple, Google oder Microsoft, fragt Mazzucato, ohne die Entwicklung des Internets, das mit öffentlichen Geldern im Auftrag des US-Verteidigungsministeriums entwickelt wurde? Und wo stünde Tesla ohne Staatskredite im Wert von Hunderten von Millionen Dollar, die das Unternehmen in der Startphase eingestrichen hat? Mazzucato fordert: Gebt dem Staat, was des Staates ist. Wer vom Gemeinwesen profitiert, soll es auch an den Profiten partizipieren lassen, statt sich mit allen erdenklichen Tricks vor der Besteuerung zu drücken und obendrein noch so zu tun, als hätte man seine Ideen aus dem Nichts erschaffen.

Die Überlegenheit des privaten Sektors entlarvt die Ökonomin als Märchen. Alle Versuche, Regierungen wie Unternehmen führen zu wollen, erklärt sie für gescheitert. Wer wichtige Aufgaben an externe Bera-

„Klimaschutz beginnt bei uns!“

Annabelle,
NATURSTROM-Kundin



Mit **naturstrom** entscheiden Sie sich für 100 % echten Ökostrom aus Deutschland und fördern saubere Energie aus Sonne, Wind und Wasser.

Jetzt in 5 Minuten wechseln und 30 € Klimabonus sichern:
www.naturstrom.de/die-gruenen



naturstrom
ENERGIE MIT ZUKUNFT

terfirmen vergibt, wie beispielsweise im britischen Gesundheitswesen geschehen, setze die Versorgung der Bevölkerung aufs Spiel. Mehr Selbstvertrauen, Mut zum Experiment und Zielgerichtetheit fordert die Wissenschaftlerin daher vom Staat und den Regierenden – und empfiehlt einen Blick zurück in die Zeit von John F. Kennedy. Der hatte im September 1962 in einer mitreißenden Rede an der Rice University angekündigt, dass man bis zum Ende des Jahrzehnts einen Mann auf den Mond schießen und ihn auch sicher wieder auf den Erdboden zurückbringen werde. „Das waghalsigste und gefährlichste Abenteuer, auf das sich der Mensch je eingelassen hat“, wie sich Kennedy damals ausdrückte.

Was dann geschah, hatten die USA so noch nie erlebt. An der Apollo-Mission kann man bis heute studieren, welche Kräfte frei werden, wenn ein visionärer Staat die öffentlichen und privaten Sektoren an einem Strang ziehen lässt und die nötigen Gelder für ein solch ehrgeiziges Ziel zur Verfügung stellt. 28 Milliarden US-Dollar hat das Apollo-Programm insgesamt gekostet, auf die heutige Zeit umgerechnet wären das satte 283 Milliarden. Dutzende von Forschungsinstituten und Hunderte von Firmen waren in die nationale Anstrengung eingebunden. Mit der NASA wurde eine Regierungsbehörde gegründet, in der Zehntausende der brillantesten Köpfe des Landes tätig wurden. Dort arbeiten zu dürfen, galt in den 60er- und 70er-Jahren als eine hohe Auszeichnung.

Gemeinsam überlegten sich diese Staatsbediensteten, welche technologischen und organisatorischen Innovationen nötig waren, um Menschen sicher auf dem Mond landen zu lassen. Zum Beispiel neuartige Managementmethoden, etwa das Herunterbrechen komplexer Probleme in leichter handhabbare Portionen. Bis heute findet das tausendfache Anwendung. Und fast nebenbei fielen bei der Apollo-Mission zukunftsweisende Produkte wie Rettungsdecken, Babynahrung, Software und Minikameras ab, die unseren Alltag bis heute prägen.

„Die Mondlandung“, schreibt Mazzucato, „war eine groß angelegte Übung im Problemlösen, wobei der öffentliche Sektor am Steuer saß und eng mit kleinen, mittelständischen und großen Firmen an Hunderten von Aufgaben arbeitete.“ Die NASA habe damals Beschaffungsverträge auf ihre Ziele fokussiert formuliert. In ihnen wurden übermäßige Gewinne verboten und maximale Kosten festgelegt, damit die Apollo-Mission eine Beteiligung sowohl an den Risiken als auch an den Gewinnen umfasste. Eine wichtige Lektion für Behörden, die durch die heutige Tendenz, Aufgaben an Firmen zu übertragen, Kostensteigerungen und Qualitätsverschlechterungen erlitten haben.

Natürlich könne man die Lehren der Mondlandung nicht einfach per Copy und Paste auf alle globalen Herausforderungen übertragen, gibt die Ökonomin zu. Aber das Modell des Apollo-Programms halte wichtige Erkenntnisse und Inspirationen für gleichermaßen ehrgeizige Erdmissionen bereit. Man dürfe, betont Mazzucato, nicht danach fragen, wie viel Geld zur Verfügung stehe und was wir damit anstellen können. Die richtige Frage sei vielmehr: „Was muss erledigt werden und wie können wir das Budget so strukturieren, dass diese Ziele erreicht werden?“

Dieses Prinzip gelte derzeit, zumindest im Idealfall, auch für die Bekämpfung der Pandemie. Der Kollektivgeist und der ergeb-

nisorientierte Ansatz bei der Impfstoffforschung im letzten Jahr beschworen in ihren Augen Erinnerungen an die Apollo-Mission herauf. Wie im Rahmen öffentlich-privater Kooperationen in Rekordzeit wirksame Impfstoffe entwickelt worden waren, sei definitiv ein Beispiel für echtes Mondlandungs-Denken. Man dürfe nun aber unter keinen Umständen eine „Impfstoff-Apart-heit“ zulassen. Vielmehr müssten die mit öffentlichen Geldern gestützten Pharmaunternehmen ihre Daten und Erkenntnisse mit den Stakeholder*innen, also der Menschheit teilen.

Es geht Mazzucato bei ihrem missionsorientierten Ansatz nicht darum, „dass der Staat die Gewinner auswählt“. Entscheidend sei vielmehr, dass er die Richtung für Veränderungen klar und deutlich vorgibt. Da wollen wir hin. Das ist der Zeitrahmen. Visionär und machbar zugleich.

Regieren und Verwalten wird dadurch wieder zu einer echten Gestaltungsaufgabe, die kreativ denkende, mutige Menschen erfordert. Diesen neuen Beamtentypus müsse man, schreibt die US-Amerikanerin, schulen und fördern, um den großen Herausfor-

„Es ist essenziell, dass von Anfang an verschiedene Stimmen beteiligt werden, um durchzudenken, wie sich eine Mission auf die Menschen auswirkt und sie so zu gestalten, dass die Bürger*innen möglichst stark davon profitieren.“

Mariana Mazzucato

derungen der Gegenwart gerecht zu werden. Öffentliche Institutionen, die Verantwortung übernehmen wollen, „müssen in ihre wissenschaftliche und technologische Expertise investieren und ihre Fähigkeiten zum Risiko und Experiment nähren“. Wer die Umstellung auf eine nachhaltige, umweltfreundliche Wirtschaft schaffen will, kann sich kein Silo- oder Schubladendenken leisten. Innovationen quer durch die Sektoren, Abteilungen und Disziplinen sind gefragt. Die Beteiligung unterschiedlichster Akteur*innen. Nur so kann die Begeiste-

rung entstehen, die zur Lösung komplexer Probleme nötig ist.

Denn eines, das weiß auch Mazzucato, ist klar: „Die Mondlandung, so inspirierend sie auch war, wurde von einer weißen Elite von der Spitze aus gesteuert.“ Auf diese Weise könne man natürlich keine gesellschaftlichen Ziele wie die Bekämpfung der Ungleichheit oder der Klimakrise erreichen. Erdmissionen müssten vielmehr auch die Bürger*innen in umfassender Weise einbeziehen. Ko-Kreation ist gefragt. „Es ist essenziell, dass von Anfang an verschiedene Stimmen beteiligt werden, um durchzudenken, wie sich eine Mission auf die Menschen auswirkt und sie so zu gestalten, dass die Bürger*innen möglichst stark davon profitieren.“ Dies erfordere einen offenen und freierherzigen Diskurs.

Mit anderen Worten: Wer wirklich große Ziele verwirklichen will, darf die Bodenhaftung nicht verlieren. Und vielleicht ist auch das eine Lektion, die wir von Mariana Mazzucato lernen können: Wir alle können, egal wo im Leben wir gerade stehen, Astronaut*innen werden – wenn wir uns nur trauen mitzufliegen.

FÜR UNSERE
GESUNDHEIT
ARBEITET OP-PFLEGER UWE
IMMER HOCH KONZENTRIERT.
WIR SAGEN DANKE.

Gemeinsam machen wir das deutsche Gesundheitssystem jeden Tag zu einem der besten der Welt. Mehr unter pkv.de/uwe

PKV IHRE PRIVATEN KRANKENVERSICHERER

Eigentlich geht's hier um die Menschheit, aber ich fange trotzdem mit was Persönlichem an. Gerade ist mein Kind 18 geworden, es will raus in die Welt und ich war mit Rutger Bregmans Buch „Humankind“ noch nicht durch, da habe ich es meinem Sohn mit feierlicher Geste vermacht, und gesagt: Bevor du losziehst, lies das, es wird dein Leben verändern! Denn es hat auf den Kopf gestellt, was man mir beibringen wollte in meinem Elternhaus, im Studium der Sozialpsychologie und Geschichte oder unter Kolleg*innen: dass der Mensch dem Menschen ein Wolf sei. Und die Moral nur Fassade, hinter der wir uns an die Gurgel gehen, wie Myriaden misanthropischer Miesepeter nicht müde werden zu wiederholen, wenn sie Thomas Hobbes' Menschenbild rezitieren: Die anderen sind fies, brutal und egoistisch.

Genau das haben sie meinen Sohn auch gerade wieder glauben lassen wollen. Schullektüre, anno 2020: „Herr der Fliegen“, geschrieben von William Golding im Jahr 1954, nach zwei Weltkriegen und dem Holocaust. Goldings Buch ist die Parabel von Kindern, die sich, auf einer Insel gestrandet, das Paradies zur Hölle machen – eben weil sie Menschen sind, sich also ihrer Natur gemäß: killen. Mein Sohn, der kaum liest, hat das Buch verschlungen und sich auch die Verfilmung zweimal reingezogen; so sehr fasziniert uns die grausige Geschichte vom bösen Menschen.

Dass es im wahren Leben genau andersrum laufen kann, ist das Ergebnis einer der atemraubenden Recherchen von Rutger Bregman. Im Juni 1965, schreibt er, strandeten sechs Jungs zwischen 13 und 16 Jahren auf einer kargen Insel. Anders als in Goldings Fiktion halfen sie einander, sie arbeiteten, sangen und beteten miteinander – und überlebten. Vom echten Herrn der Fliegen hatte ich nie gehört.

Bregman ist Historiker, Niederländer und Aktivist. Mit Mitte 20 hatte er begonnen, die Geschichte der Menschheit neu zu schreiben, mit der er seinem Kollegen Yuval Noah Harari widerspricht: Der Homo sapiens habe, sagt Bregman, den Neandertaler, der eigentlich stark und schlau war, nicht deshalb überlebt, weil er diesen vernichtet hat. Sondern weil er freundlich sei, mitfühlend und kooperativ – und seine Fähigkeit, sich sozial zu vernetzen, habe ihn intelligenter werden lassen. So habe er sich den Umweltbedingungen besser anpassen können: Survival of the friendliest. Der Mensch sei also „Im Grunde gut“, wie der Titel von

SURVIVAL OF THE FRIENDLIEST

Im Lockdown zeigte sich deutlich: Menschen sind soziale Wesen, sie brauchen einander – auch, um sich Mut zu machen. Der Autorin Nataly Bleuel verpasste das Buch „Humankind“ des Historikers **RUTGER BREGMAN** einen Optimismusschub, genau zur richtigen Zeit.

Bregmans Buch auf Deutsch lautet. Um diese Behauptung zu belegen, führt er ungeheuer viele Beispiele und Studien aus der verhaltensbiologischen, historischen und psychologischen Forschung an.

Zum Beispiel sei es nach Katastrophen wie der Zerstörung New Orleans durch den Hurricane Katrina nicht so, dass der Mensch automatisch morde, plündere, vergewaltige. Er wird vielmehr besonnen und hilfsbereit, das belegten fast 700 Studien, die das Disaster Research Center seit 1963 ausgewertet hat. Die eigentliche Ursache für den Untergang der Kultur auf der Osterinsel, den eine Phalanx von Professor*innen darin sah, dass sich die Bewohner*innen gegenseitig ausrotteten, waren Fremde auf Schiffen, die die Inselbewohner*innen versklavten und verrecken ließen. Das berühmte Stanford-Prison-Experiment, in dem eine Gruppe von „Wärter*innen“ eine Gruppe von „Gefangenen“ schnell so zu misshandeln begann, dass es abgebrochen werden musste – wurde vom Studienleiter Phillip Zimbardo manipuliert. Der Mensch im Container ist zumeist easygoing und langweilig, weshalb auch TV-Shows inszeniert werden. Und das legendäre Milgram-Experiment, in dem „Lehrer*innen“ ihren „Schüler*innen“ immer höhere Elektroschocks verpassten, so dass diese (scheinbar) schrien, wenn sie nicht gelehrt waren?

Jetzt wird es heikel. Das weiß Rutger Bregman. Zumal DAS Experiment seit den Sechzigern in der Sozialpsychologie als DER Beleg für das autoritäre und sadistische Wesen des Menschen gilt, der gerade mit dem Holocaust das monströseste Verbrechen

der Geschichte begangen hat. Bregman wagt nun eine Argumentation, die er im Sinne Hannah Arendts und ihrer Überlegungen zu Adolf Eichmann so interpretiert: „Wenn man nur hart genug an Menschen herumzerrt, wenn man sie bearbeitet und knetet, verführt und manipuliert, dann sind viele von uns zu Bösem imstande. Der Weg zur Hölle ist mit guten Absichten gepflastert. Aber das Böse ist nicht an der Oberfläche, es muss mit großer Mühe nach oben gepumpt werden.“ Es müsse sich, meint Bregman, „immer als das Gute tarnen“.

Und dann erzählt er die Geschichte Tausender Dän*innen, die 1943 ihre jüdischen Mitbürger*innen warnten, dass die Nazis sie bald deportieren würden. 99 Prozent der jüdischen Dän*innen überlebten. Wussten Sie nicht? Der Mensch merkt sich lieber, was ihn bestätigt. Und wenn man im Schatten des Holocaust lebt, möchte man nicht der Naivität bezichtigt werden. Dann gilt, ans Gute im Menschen zu glauben, als dumm. Und wer ans Böse denkt, als Realist.

Warum ich glaube, dass Bregmans Buch das Leben meines Sohnes beeinflussen könnte? Man lernt dadurch zu fragen. Nicht nur: Warum ist der Mensch so oder so oder vielleicht eher beides, mal doof und mal toll, schlau und dumm, böse und gut? Und: Warum hat er dies oder jenes getan? Sondern vor allem: Wozu? Welchem Zweck folgen sein Denken und Handeln? Welchen Sinn macht es, auf die Reise des Lebens zu gehen im unerschütterlichen Glauben, die Menschen seien böse, fies und gemein? Vielleicht auch, um „das Böse“ in ihnen einzuhegen – und sie so zu beherrschen, wie Hobbes im Leviathan empfahl? Sollten wir also den Menschen für böse halten, damit er sich beherrschen lässt?

Aber wäre es nicht viel klüger, auf das Gute zu setzen, offen und kreativ zu bleiben – und so das Zusammenleben zum Positiven zu ändern? Eigentlich würde ich meinem Sohn gern vorphilosophieren, dass das Tun wichtiger ist als das (So-)Sein. Und dass das Verhalten des Anderen immer auch eine Reaktion ist auf meines. Die Sozialpsychologie nennt das Self-Fulfilling-Prophecy und Rutger Bregman „Nocebo“: Wenn ich dir sage, es geht böse aus, dann wird es so enden. Wäre's da nicht schlauer, ans Gute zu glauben? Das soll mein Sohn selbst herausfinden. Denn das Beste, was er aus diesem Buch lernen kann, ist: zu hinterfragen, was die Alten einem als gesicherte Erkenntnis verkaufen.

Illustration: Chattapat Kunlapatpisit von the Noun Project



GOOD VIBRATIONS

Was macht uns glücklich? Freundschaft. Berührungen. Sommer. Und Songs wie „Girl's just wanna have fun“, sagt der niederländische Neurowissenschaftler Jacob Jolij. Denn Lieder, die wie der Cyndi-Lauper-Hit ein Tempo von mindestens 150 Beats pro Minute haben, fluten unser Gehirn mit neuer Energie. Auch auf der Hitlist des Forschers: „Don't stop me now“ (Queen), „Good Vibrations“ (The Beach Boys), „Dancing Queen“ (Abba) und „I'm a Believer“ (Smash Mouth). Noch ein Ergebnis von Hirnforscher*innen: Starke emotionale Erlebnisse helfen Ohrwürmern, sich dauerhaft einzunisten.

Foto: Delia Baum

„Wir legen das Programm in einer Zeit vor, in der eine politische Ära zu Ende geht und eine neue beginnen kann“, eröffnete Robert Habeck die Vorstellung des grünen Programm-entwurfs zur Bundestagswahl am 26. Sep-tember. Dies geschehe in einer zerbrechli-chen, schwierigen politischen Phase. Zwar seien viele Menschen in der Pandemie über sich hinausgewachsen und hätten Solidari-tät, Innovationskraft und Widerstandsfä-higkeit bewiesen, doch die Regierungspar-teien würden erlahmt und müde wirken.

Impfstoffprobleme, zu wenige Tests und eine fehlende Strategie in der Bekämpfung der Corona-Pandemie würden einmal mehr zeigen, dass reaktive Politik allenfalls das Schlimmste verhindere. Aber es gehe dar-um, das Beste zu ermöglichen. Habeck: „Wir legen mit diesem Bundestagswahlprogramm eine Vitaminspritze für dieses Land vor. Wir wollen einen Aufschwung schaffen, der über das rein Ökonomische hinausgeht. Einen Auf-schwung, der das ganze gesellschaftliche Leben in seiner Stärke und Vielfalt erfasst: Bildung und Kultur, Arbeit und Digitalisie-rung, Spitzenforschung und Wissenschaft.“

Der Titel des Programmentwurfs „Deutsch-land. Alles ist drin.“ spiegele die Gewissheit wider, dass in diesem Land alles stecke, was wir brauchen, um die Krisen und Heraus-forderungen der Gegenwart zu bewältigen. Annalena Baerbock: „Deutschland kann so viel mehr. Diese Dekade kann ein Jahrzehnt des mutigen Machens und des Gelingens werden. Ein Jahrzehnt des Modernisierens.“

Die globalen Krisen dieser Zeit – zuallererst die Klimakrise als wahre Menschheitskrise – würden in unser aller Leben hineinwirken und Freiheit, Sicherheit und Wohlstand ge-fährden. Daher sei es jetzt an der Zeit, dass die Politik endlich über sich hinauswache, so Baerbock. Gute Arbeit und faire Löhne, eine gute Infrastruktur, gute Schulen und eine gute Gesundheitsversorgung seien zen-tral, um ein gutes Leben zu ermöglichen. Genauso Forschung, ein Schub bei der Digi-talisierung und beim Klimaschutz. Baerbock: „Wir leiten eine Phase der dringend benö-tigten Zukunftsinvestitionen ein und schaf-fen klimagerechten Wohlstand für alle.“

Der grüne Programmentwurf mache ein um-fassendes Angebot an die Breite der Ge-sellschaft. Mit konkreten und ehrgeizigen Projekten, die fundierte Antworten in allen Politikbereichen geben würden. Es gehe da-rum, das angestaubte Verständnis von Macht aufzubrechen und als Team gemeinsam mit

ALLES IST DRIN

Klimaschutz, Wirtschaft, Soziales, Bildung, Verwaltung – unser Land braucht eine Politik, die den Herausforderungen der Wirklichkeit gewachsen ist. In seinem Programmentwurf zur Bundestagswahl „Deutschland. Alles ist drin.“ macht der grüne Bundesvorstand konkrete Vorschläge, damit ein gemeinsamer Aufbruch gelingt.



Alles ist drin: Annalena Baerbock und Robert Habeck bei der Vorstellung des grünen Programm-entwurfs zur Bundestagswahl 2021.

„Deutschland kann so viel mehr. Diese Dekade kann ein Jahrzehnt des mutigen Machens und des Gelingens werden.“

Annalena Baerbock

„Wir legen mit diesem Bundestagswahlprogramm eine Vitaminspritze für dieses Land vor.“

Robert Habeck

der Gesellschaft in einem starken Europa die vor uns liegenden Aufgaben anzugehen.

Der Programmentwurf wird auf dem Par-teitag vom 11. bis 13. Juni von den grünen Delegierten diskutiert und final beschlos-sen. Vorher können alle grünen Mitglieder bis zum 30. April Änderungsanträge über Antragsgrün stellen:

<https://antraege.gruene.de/46bdk>

PROGRAMMENTWURF KOMPAKT

Kapitel 1: Lebensgrundlagen schützen

Mit klimagerechtem Wohlstand und Ver-sorgungssicherheit mit Erneuerbaren, nach-haltiger Mobilität, Umwelt-, Natur- und Tier-schutz.

Kapitel 2: In die Zukunft wirtschaften

Mit einem sozial-ökologischen Rahmen für mehr Unternehmer*innengeist, Wettbewerb und Ideen. Mit einem Schub für Digitalisie-rung, fairen, nachhaltigen Handel und stabi-le Finanzmärkte. Und einer vollendeten Euro-päischen Wirtschafts- und Währungsunion.

Kapitel 3: Solidarität sichern

Mit der Förderung von Kindern, Jugendlichen und Familien. Mit guter Arbeit und fairen Löhnen für alle Geschlechter. Mit einem echten Wert für Gesundheit und Pflege, mit bezahlbarem Wohnraum und lebenswerten Dörfern und Städten.

Kapitel 4: Bildung und Forschung ermöglichen

Mit guter Bildung von Anfang an, starker Aus-bildung und gutem Studium, lebensbeglei-tendem Lernen und besseren Bedingungen für Wissenschaft und Forschung.

Kapitel 5: Zusammen leben

Mit einem effektiven, bürgernäheren Staat, mehr Vielfalt und gleichen Rechten, mit er-neuerter Demokratie und einer vielfältigen Einwanderungsgesellschaft. Im Fokus: Femi-nismus, Queerpolitik, Geschlechtergerech-tigkeit und mehr Bürger*innenrechte eben-so wie Kultur, Künste und der Sport.

Kapitel 6: International zusammenarbeiten

Mit einer sozial-ökologischen Transformation und multilateraler Zusammenarbeit. Mit der Verteidigung von Menschenrechten und dem Schutz Geflüchteter. Mit Einsatz für eine ge-rechte Wirtschaftsordnung, für Frieden und Sicherheit.

Mehr: gruene.de/programmmentwurf

Foto: Dominik Butzmann

Illustration: Arm Okay von the Noun Project



ALLES IST MÖGLICH

Optimismus ist eine Superheldenkraft! Und die ist bei Kindern beson-ders stark ausgeprägt. Sie können sich in jede geheime, verrückte, wilde Welt träumen, in der alles möglich ist, was man sich ausdenken kann. Auf die Frage, was man alles mit einer Büro-klammer machen kann, sagten Schulkinder: kann man Ohrringe draus basteln, eine Hänge-brücke für Ameisen bauen oder eine 20 Meter lange Riesenantenne. Bis zu 200 kreative Antworten fielen ihnen ein. Geht nicht, gibt's nicht in ihrem Denken. Nachahmung empfohlen. Warum? Erwachsene kommen beim Büroklammerntest auf gerade mal zehn Antworten.

Foto: Julia Marie Werner



EUROPAGRUPPE GRÜNE

China, Green Deal, Arten- und Meeresschutz sowie Transparenz und Rechtsstaatlichkeit in Europa – unsere Europaseiten behandeln große Zukunftsthemen.

In dieser Ausgabe schreiben Ska Keller, Reinhard Bütikofer, Terry Reintke, Henrike Hahn und Daniel Freund, wie wir mit Werten, konkreten Politikvorschlägen und klaren Positionen diese Herausforderungen meistern können.

Wir heißen alle Leser*innen herzlich willkommen auf den Europa-seiten und wünschen spannende Einblicke.

EURE EUROPAGRUPPE GRÜNE



Europagruppe GRÜNE/
Europäisches Parlament
www.gruene-europa.de
info@gruene-europa.de
twitter: @gruene_europa
facebook.com/europagruene

Verantwortlicher Europaseiten:
Aldo Caruso

CHINA EP STELLT SICH QUER

In den letzten Dezembertagen 2020 drückte Kanzlerin Merkel den Abschluss eines EU-Investitionsabkommens mit China durch, mit dessen Zustandekommen noch kurz vor Weihnachten nur wenige Kundige gerechnet hatten. Doch nun stellt sich das Europäische Parlament quer. Sollen, so Merkels Sicht, Kooperation und Wettbewerb mit China strikt von der systemischen Rivalität getrennt werden, die die Kanzlerin erst gar nicht in den Mund nimmt? Soll die EU mit gleichgesinnten Ländern, insbesondere auch den USA, gegenüber China eine Phalanx von Demokratien bilden oder lehnen wir das im Namen europäischer „Autonomie“ ab? Die EU ist sich nicht einig. Große öffentliche Aufmerksamkeit hat die Tatsache erregt, dass die EU beim Investitionsabkommen bereit war, den dramatischen Menschenrechtsskandal der uigurischen Zwangsarbeit in China mit ein paar leeren Worten abzutun. Heißt es doch wieder „Handel ohne Wandel“? Es ist heute nicht vorstellbar, dass die Mehrheit im Europäischen Parlament das so schluckt.

„Es geht bei diesem Konflikt nicht nur um Handel und Investitionen. Es geht um die Ausrichtung der Chinapolitik der EU.“

Selbst ökonomisch bleiben bei dem Abkommen viele Erwartungen unerfüllt. Einige chinesische Zugeständnisse zu verbessertem Marktzugang gibt es, doch manches ist bloß recycelt, wird durch Zusatzbedingungen abgewertet oder durch andere chinesische Politiken ausgebremst. Wettbewerbsneutralität und Zugang zu chinesischen Beschaffungsmärkten fehlen ebenso wie ein neuer, einheitlicher Investitionsschutz für europäische Firmen oder eine wirksame Handhabung gegen unfaire Subventionen für chinesische Staatsunternehmen. China hat herausverhandelt, dass jede einzelne Regelung durch Berufung auf nationale Sicherheit ausgehebelt werden kann, und nationale Sicherheit ist in China eigentlich alles.

Es zeichnet sich daher im Europaparlament ab, dass die Mehrheit vor der Entscheidung über eine mögliche Ratifizierung des Investitionsabkommens darauf bestehen wird, autonome Maßnahmen der EU zu verabschieden, die unfairen chinesischen Praktiken wirksam Grenzen setzen. Etwa ein Importverbot für Produkte aus Zwangsarbeit oder die Durchsetzung von Reziprozität bei Beschaffung. Geopolitisch beunruhigend und ein massiver politischer Fehler war es, das Abkommen extra knapp vor dem Amtsantritt Joe Bidens durchzuzocken. Kluge transatlantische Zusammenarbeit zu China sähe anders aus. Vor allem Deutschland muss hier dazulernen. Post Merkel.



REINHARD BÜTIKOFER

Archimedischer Punkt im transatlantischen Verhältnis: die Chinapolitik. Berlin und Brüssel sind noch nicht klar entschieden.

GREEN DEAL GRÜNE INDUSTRIE

Is spätestens 2050 in der EU klimaneutral wirtschaften im Einklang mit den Pariser Klimazielen: Das ist ein Riesenprojekt und wohl eines der kompliziertesten Vorhaben der EU. Die wichtige Aufgabe der Dekarbonisierung der Wirtschaft ist aber auch ein Glücksfall, denn darin liegt viel positives Potenzial für unsere Wirtschaft und Gesellschaft – gerade auch als Jobmotor. 2020 präsentierte die Europäische Kommission eine Industriestrategie, die im April 2021 ein Update bekommt. Im Oktober hat das Europäische Parlament als grünen Erfolg die Verschärfung des Klimaziels auf minus 60 Prozent bis 2030 gefordert – nicht minus 55 Prozent wie von der Europäischen Kommission vorgeschlagen. Ganz wichtig ist, dass der Wiederaufbau nach der Corona-Pandemie und die finanzielle Unterstützung der Industrie, der Unternehmen und Start-ups im Einklang mit den EU-Klimazielen stehen. Denn wenn schon Transformation, dann richtig.

Das kommende „Fit for 55“-Paket der Europäischen Kommission ist für den Green Deal immens wichtig. Zentral ist darin das Emissionshandelssystem, über das die Treibhausgasemissionen von Industrie und Energie geregelt werden, sowie die Lastenverteilungsverordnung, die verbindliche Jahresziele für die Reduzierung von Emissionen für restlichen Wirtschaftssektoren (etwa Verkehr, Gebäude, Landwirtschaft) festlegt. Die Überarbeitung der Energiebesteuerungsrichtlinie und ein möglicher neuer Steuermechanismus müssen sich dann an möglichen Schäden für Umwelt und Klima messen lassen. Wir brauchen auch die Einführung eines CO₂-Grenzausgleichsmechanismus und Überarbeitung der Energieeffizienz-Richtlinie, zum Beispiel durch eine verpflichtende Renovierung aller öffentlichen Gebäude. Mit der Anpassung der Erneuerbare-Energien-Richtlinie machen wir den Weg frei für einen massiven Ausbau der Solar- und Windenergie. All das geht mitten ins Herz grüner Industriepolitik und dafür streite ich als industriepolitische Sprecherin.

„Der ‚Fonds für einen gerechten Übergang‘ ist für uns Grüne im Europaparlament ein Riesenerfolg: Hier werden keine EU-Gelder in fossile Brennstoffe fließen.“

Der Green Deal bedeutet auch die sozial-ökologische Transformation der Wirtschaft. Als Berichterstatterin im Wirtschaftsausschuss für den „Fonds für einen gerechten Übergang“ und die „Darlehensfazilität für den öffentlichen Sektor“ kann ich das ausbuchstabieren. Im Haushaltsausschuss werden mit mir als Schattenberichterstatterin für den EU-Haushalt 2022 die Schwerpunkte Klima, Biodiversität sowie Forschung und Entwicklung gesetzt. Denn für eine grüne Industriepolitik brauchen wir bestmögliche Forschung. Auf geht's!



HENRIKE HAHN

Die wichtige Aufgabe der Dekarbonisierung der Wirtschaft ist ein Glücksfall, denn im Transformationsprozess liegt enormes Potenzial.



Europagruppe GRÜNE

TRANSPARENZ SAUBERE POLITIK

Günther Oettinger – über neun Jahre deutscher EU-Kommissar in Brüssel – ist rastlos. Seit er im Dezember 2019 die EU-Kommission verließ, hat er sich umtrieblich nach neuen Arbeitgeber*innen umgesehen. Mittlerweile hat er sage und schreibe 14 neue Jobs. Ein illustres Ensemble aus der Wirtschaft hat sich die Dienste des ehemaligen EU-Kommissars gesichert: die Beraterfirma Deloitte, die Lobby-Organisation Kest CNC, die Privatbank Donner&Reuschel. Allein sieben der neuen Arbeitgeber*innen von Herrn Oettinger sind im EU-Lobbyregister verzeichnet. Sprich: Sie versuchen als Lobbyisten EU-Politik zu beeinflussen. Einige haben Aufträge von der EU erhalten. Es liegt nahe, dass sie sich exklusiven Zugang zu Entscheider*innen in EU-Institutionen sichern wollen. Eigentlich darf Günther Oettinger noch nicht als Lobbyist arbeiten. Für ehemalige EU-Kommissare gilt eine Karenzzeit von zwei Jahren. Wollen sie dennoch eine Beschäftigung aufnehmen, muss die EU-Kommission das genehmigen und erteilt häufig Auflagen. Aber Herrn Oettinger wurde sogar erlaubt seine eigene Lobby-Firma zu gründen. Entscheidungen über Folgebeschäftigungen werden von den aktuellen Kommissar*innen (also Ex-Kolleg*innen) getroffen. Diese Selbstkontrolle versagt. Ich habe deswegen im Europaparlament die Arbeit an einer Ethik-Behörde aufgenommen, welche die Einhaltung von Lobby-Regeln unabhängig überwachen und bei Verstößen Sanktionen aussprechen soll.

„Unsere Antwort auf ungezügelter Kuscheln mit Lobbyist*innen und Interessensvertreter*innen heißt: Mehr Transparenz und saubere Politik!“

Ob Amigo-Netzwerke bei der Maskenbeschaffung, der Fall des CSU-Bundestagsabgeordneten Georg Nüßlein oder die Job-Sammel-Wut von Günther Oettinger – die politische Kultur der Unionsparteien ist eine Gefahr für das Vertrauen der Bürger*innen in unsere Demokratie. Wenn nun der Eindruck entsteht, die Politik und Abgeordnete seien käuflich, ist es an der Zeit, dass wir Grüne gegensteuern. Unsere Antwort auf ungezügelter Kuscheln mit Lobbyist*innen und Interessensvertreter*innen heißt: Mehr Transparenz und saubere Politik! Wir Grüne haben jetzt einen Fahrplan beschlossen, der die Politik in Deutschland endlich transparent machen und das Vertrauen der Bürger*innen in unsere Demokratie stärken soll. Unser Weg ist klar: Wir wollen saubere Politik von der Kommune bis nach Europa.



DANIEL FREUND

Im Europaparlament verhandle ich für uns Grüne eine unabhängige Ethik-Behörde.



ARTENVIELFALT ZEIT FÜR MEERESSCHUTZ

Die Artenvielfalt der Meere steckt in der Krise. Mehr als ein Drittel der Meeres-säugetiere und fast ein Drittel der Haie, Haifischverwandten und riffbildenden Korallen sind vom Aussterben bedroht. Trotz einiger Fortschritte ist die Überfischung immer noch ein Problem in ganz Europa – insbesondere im Mittelmeer und im Schwarzen Meer, wo 75 Prozent der Bestände überfischt sind. Klimawandel, industrielle Fischerei, Verschmutzung durch Plastik, Nährstoffauswaschung und Tiefseebergbau sind dabei nur einige der menschlichen Einflüsse auf die Meeresökosysteme, die langfristige und potenziell irreversible Schäden verursachen. Dreiviertel der Erdoberfläche sind von Ozeanen bedeckt. Diese Ozeane absorbieren einen erheblichen Teil der weltweiten Wärme und CO₂-Emissionen: Seit den 1980er-Jahren haben sie bis zu 30 Prozent der menschengemachten Emissionen aufgenommen. Ohne den Ozean hätte sich die Atmosphäre also noch viel stärker erhitzt. Mit den steigenden Temperaturen des Meereswassers steigen aber auch sein Pegel und sein pH-Wert. Wirbelstürme und Überschwemmungen treten häufiger auf und der Ozean übersäuert, was ein hohes Risiko des Aussterbens von Arten und Lebensräumen birgt.

„Die Empfehlungen der Wissenschaft sind eindeutig: Wir müssen mindestens 30 Prozent der Ozeane schützen, um einen spürbaren Nutzen für deren Erhaltung zu erzielen. Und wir müssen sicherstellen, dass mindestens 10 Prozent dieser Gebiete streng geschützt sind.“

Es ist aber noch nicht zu spät, die biologische Vielfalt der Meere zu schützen und die Widerstandsfähigkeit unserer Ozeane zu stärken. Noch in diesem Jahr soll auf Ebene der Vereinten Nationen ein globales Biodiversitätsabkommen verabschiedet werden. Diese Vereinbarung wird unser Handeln für das nächste Jahrzehnt bestimmen und Schutzziele für 2030 festlegen. Bisher ist ein stärkerer Schutz der marinen Biodiversität meist an geringem poli-

tischen Willen gescheitert, oder an fehlenden finanziellen und personellen Ressourcen, mangelndem Fachwissen und ausbleibender Anleitung zur Umsetzung der Ziele. Deshalb ist es wichtig, dass die Vereinbarung klar festlegt, wie Meeresschutz in der Praxis umzusetzen ist, angemessen Ressourcen zuweist und konkrete Anleitungen auf der Grundlage von

„2021 kann ein Meilenstein für marine Biodiversität sein, wenn wir endlich mit Ehrgeiz und Nachdruck handeln.“

wissenschaftlichen Erkenntnissen liefert. Die Entscheidungen, die wir jetzt treffen, sind maßgeblich. Zugleich müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass die Ausweitung bestehender Schutzgebiete und die Ausweisung neuer Gebiete nur erste Schritte zum Erreichen unserer Ziele sind. Die Gebiete müssen in der Realität geschützt werden, nicht nur auf dem Papier. Untersuchungen zeigen, dass wir noch deutlich mehr tun können. Nur 1,8 Prozent der EU-Schutzgebiete sind durch Managementpläne abgedeckt und in über 59 Prozent der Meeresschutzgebiete (sogenannte MPA) ist kommerzielle Schleppnetzfischerei erlaubt, die dem Meeresboden und der Unversehrtheit des Ökosystems extrem schadet. Wir können nicht zulassen, dass es so weitergeht. Es muss klare Erhaltungsziele sowie Überwachungs- und Berichtsmechanismen für Schutzgebiete geben. Denn ohne die richtige Umsetzung vor Ort sind noch so ehrgeizige Ziele letztlich ohne Bedeutung.

Natürlich können MPA nicht richtig verwaltet werden, wenn es keine klaren und einheitlichen Richtlinien auf globaler und europäischer Ebene gibt. Eindeutige Begriffsdefinitionen sowie eine standardisierte und transparente Berichterstattung sind dafür notwendig. Auf nationaler und lokaler Ebene müssen Schutzgebiete kohärent gestaltet und verwaltet werden. Dafür müssen alle Interessengruppen ins Boot geholt werden – Behörden, Fischer*innen, Wissenschaftler*innen und die Zivilgesellschaft. Eine angemessene Verteilung von Ressourcen wird entscheidend sein. Ohne finanzi-

elle Mittel und Personal können MPAs nicht funktionieren. Investitionen in Biodiversität bringen langfristige Vorteile, während die Kosten der Untätigkeit hoch sind. Meeresbasierte Klimaschutzmaßnahmen könnten bis zu 21 Prozent der Emissionsreduzierungen liefern, die wir bis 2050 benötigen, um den globalen Temperaturanstieg auf 1,5 Grad zu begrenzen.

Wir müssen auch die Belastung der Ozeane außerhalb von Schutzgebieten minimieren. Zerstörerische Fischereipraktiken, wie die Grundschleppnetzfischerei, müssen gestoppt werden. Der Raubbau an maritimen Ressourcen wird schnell zum weiteren Aussterben von Fischarten führen. Das bedroht nicht nur die marinen Ökosysteme, sondern auch die Zukunft der Fischereiindustrie. Ohne Fisch gibt es keine Fischerei. Wir müssen zu einem nachhaltigeren, schonenden Fischereimodell übergehen, von dem alle profitieren. Um die Biodiversität der Meere zu schützen und widerherzustellen, brauchen wir einen ganzheitlichen Ansatz. Angesichts des erwarteten Wachstums der sogenannten Blue Economy in den kommenden Jahren brauchen wir eine maritime Raumplanung, welche die Unversehrtheit des Ökosystems in den Mittelpunkt stellt und Übernutzung nicht fördert. Wir müssen gegen schädliche landwirtschaftliche Praktiken vorgehen, die zur Nährstoffbelastung führen. Wir müssen uns mit der Vermüllung der Meere befassen, vor allem im Hinblick auf die COVID-19-Pandemie und die Zunahme von Einwegplastik. Und schließlich müssen wir unsere Verpflichtungen aus dem Pariser Klimaabkommen einhalten und die globale Erwärmung unter 1,5 Grad halten.

Es liegt noch viel Arbeit vor uns, und das globale Biodiversitätsabkommen wird nur der Anfang sein. Wir müssen uns ehrgeizige Ziele setzen, anstatt Kurskorrekturen erst vorzunehmen, wenn es zu spät ist. Die Zeit leerer Versprechungen ist vorbei, jetzt ist es Zeit zu handeln!



SKA KELLER
Informationen zu diesem und weiteren Themen gibt es auf meiner Homepage www.skakeller.de

RECHTSSTAATSKONDITIONALITÄT KEIN RECHTSSTAAT, KEIN GELD!?

Groß war das Getöse bei den EU-Haushaltsverhandlungen Ende 2020. Der Plan: Die Auszahlung von europäischen Geldern soll an die Einhaltung rechtsstaatlicher Prinzipien geknüpft werden. Trotz allem politischem und medialem Wirbel ist Anfang 2021 die so genannte Rechtsstaatskonditionalität in Kraft getreten. Zum ersten Mal können EU-Mitgliedsländern nun die Mittel gestrichen werden, wenn gegen die gemeinsamen Regeln verstoßen wird und diese Verstöße den finanziellen Interessen der Union zu schaden drohen. Zwar markierte Ungarns Ministerpräsident Viktor Orbán mal wieder den starken Mann und erzwang eine zusätzliche politische Erklärung im Europäischen Rat, doch diente diese lediglich dazu, ihm sowie der polnischen Regierung einen Gesichtverlust zu ersparen. Denn die Regierungschef*innen der Mitgliedstaaten haben keine direkte Befugnis zur Auslegung von Rechtstexten. Dies ist allein Sache des Europäischen Gerichtshofs (EuGH). Keiner der elf Punkte der politischen Erklärung hat die Gesetzgebung auch nur im Geringsten verändert.

Jetzt stelle ich die Frage: Ist die Europäische Kommission als Hüterin der Verträge bereit, das in Kraft getretene Gesetz auch durchzusetzen? Wird die Kommission für Rechtsstaatlichkeit und Grundrechte eintreten, auch dann wenn es schwierig wird? Oder fürchtet die EU-Kommission den Lärm der Autokraten und Autoritären in der Union? Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen räumte kürzlich in einer Debatte im Europaparlament bereits ein, dass sie eine Verzögerung der Anwendung der neuen Rechtsstaatskonditionalitäten während der Prüfung durch den EuGH in Kauf nehmen will.

„Die Europäische Kommission muss verstärkt Vertragsverletzungsverfahren anstreben. Immer größer wird der Handlungsdruck. Der Rechtsstaat in der EU ist in eine tiefe Krise geraten. In einigen Mitgliedstaaten arbeiten autoritäre Machthaber gezielt an seiner Dekonstruktion.“

Als grüne Fraktion sehen wir darin einen Verstoß gegen die europäischen Verträge. Wir sind bereit, mit allen rechtlichen Mitteln sicherzustellen, dass die Rechtsstaatskonditionalität umgesetzt wird. Die Europäische Kommission ist dem Europäischen Parlament verant-

„Wenn wir die EU als Union der Werte ansehen wollen, können wir Verstöße nicht weiter tolerieren.“

wortlich, nicht den Mitgliedstaaten. In Polen zum Beispiel werden von der recht nationalen Regierungspartei PiS Demokratie und Rechtsstaat systematisch und strukturell abgebaut. Ende 2019 wurde in Polen eine neue Justizreform auf den Weg gebracht, welche die richterliche Unabhängigkeit stark eingeschränkt und die Überprüfbarkeit der Vereinbarkeit von nationalem Recht mit EU-Recht begrenzt. Mittlerweile hat dies eine Phase erreicht, in der polnische Richter*innen Schikane in Form von Disziplinarverfahren und Sanktionen ausgesetzt sind, weil sie EU-Recht in der Auslegung des EuGH anwenden oder Fragen zur Auslegung an den Gerichtshof verweisen. Die polnische Regierung stellt mittlerweile sogar offen die Autorität des EuGH in Frage. Als im März der Gerichtshof entschied, dass die direkte Ernennung von Richter*innen des Obersten Gerichtshof in Polen nicht mit der EU-Rechtsstaatlichkeit und der Charta der Grundrechte vereinbar sei, ließ Polens Justizminister Ziobro verlauten, dies sei schlicht inakzeptabel.

Daneben werden auch die Grundrechte der Bürger*innen immer weiter eingeschränkt. Vor gut zwei Jahren wurde in Świdnicki die erste Resolution verabschiedet, die den Landkreis als frei von der Ideologie der LGBTQ+ erklärte – die erste so genannte „LGBT Free Zone“. Gepusht von ultra-konservativen Organisationen folgten Dutzende weitere Kreise und Städte. Auch die Rechte von Frauen stehen in Polen massiv unter Druck. Mittlerweile gibt es in Polen de facto ein Abtreibungsverbot. Ein Regierungsvertreter hat bereits im Juli 2020 angekündigt, dass sich Polen aus der sogenannten „Istanbul-Konvention“ zurückziehen

wird, dem Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt.

Ursula von der Leyen darf sich nicht vor den Karren der Orbáns und Kaczyńskis spannen lassen, sondern ist verpflichtet, geltendes Recht umzusetzen. Das bedeutet, dass Sanktionen bei Verstößen sofort nach Inkrafttreten des neuen Mechanismus ausgelöst werden müssen. Dann kann eben vorerst kein Geld mehr aus Brüssel fließen. Als grüne Fraktion im Europäischen Parlament werden wir an der Seite der geschassten Richter*innen und Staatsanwält*innen, der mutigen Frauen auf den Straßen und der couragierten LGBTQ+-Aktivist*innen für ihre Rechte und für Gerechtigkeit kämpfen.



TERRY REINTKE
Wir Grüne sind bereit, mit rechtlichen Mitteln sicherzustellen, dass die Europäische Kommission die Rechtsstaatskonditionalität umsetzt.



Cornelia Lüddemann (Mitte) ist seit April 2016 Fraktionsvorsitzende der Grünen im Landtag. Auf dem Listenparteitag in Halle wurde sie mit großer Mehrheit zur Spitzenkandidatin für die Landtagswahl gewählt. Die Psychologin Claudia Dalbert (links) ist seit 2016 Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft und Energie sowie 2. Stellvertreterin des Ministerpräsidenten. Sebastian Striegel gehört seit 2011 dem Landtag von Sachsen-Anhalt an. Er ist Landesvorsitzender von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

UNSER SPITZENTRIO



Die Wahl zum 8. Landtag Sachsen-Anhalts findet am 6. Juni 2021 statt. Unser Team für Sachsen-Anhalt:

Cornelia Lüddemann, Claudia Dalbert und Sebastian Striegel

Foto: Jan Christoph Eile

TEAM SACHSEN-ANHALT

WARUM GRÜN FÜR SACHSEN-ANHALT:

Cornelia: Wir sind die Einzigen, die den Erhalt unserer natürlichen Umwelt, DIE entscheidende Zukunftsfrage, angehen. **Sebastian:** Weil wir die richtigen Ideen für eine vielfältige Gesellschaft der Zukunft haben, in der für jede*n Platz ist.

UNSER ANSPRUCH:

Cornelia: Politik mit Herz und Verstand zu gestalten, sehr konkret und ohne „Politik-sprech“.

DAS BEWEGT DIE MENSCHEN HIER:

Claudia: Hochwasser, Hitze, Dürre, Stürme beuteln die Landwirt*innen und haben uns in eine Katastrophe für den Wald geführt. Die Menschen wollen nachhaltiger leben. Sie möchten eine Natur, der es gut geht und einen Klimaschutz, der es ernst meint. **Sebastian:** Wie kann man Rassist*innen und Demokratieverächter*innen entgegen-treten, die bei der letzten Landtagswahl fast ein Viertel der abgegebenen Stimmen erhalten haben? Für uns ist klar: kein Fuß-breit den Faschist*innen!

UNSERE ZUKUNFTSPERSPEKTIVE FÜR SACHSEN-ANHALT:

Claudia: Wir entwickeln das Land der Erneuerbaren Energien weiter, mit Grünem Wasserstoff als Zukunftsmotor für unser Kohlerevier und nachhaltigem Tourismus vom Harz bis an die Elbe. **Cornelia:** Ein Land, das sich seiner wirtschaftlichen Stärken und kulturellen High-lights bewusst ist und in dem alle Men-schen ihr Potenzial voll ausschöpfen können.

DAS HABEN WIR SCHON ERREICHT:

Cornelia: Klimaschutz und Mobilität sind bündnisgrüne Themen. Das Radfahren ist u.a. durch mehr Radwege und eine Lan-desradwegekoordinatorin deutlich ge-stärkt. Besserer Nahverkehr wird mit uns verbunden. **Claudia:** Der Anteil des Ökolandbaus an den landwirtschaftlichen Flächen hat sich auf zehn Prozent verdoppelt. Das Grüne Band ist nationales Naturmonument. Klima-schutz und Tierschutz stehen jetzt in der Landesverfassung... **Sebastian:** ... genau wie der Antifaschismus und der Schutz der sexuellen Identität, der Begriff der „Rasse“ ist dafür raus! Sitzun-gen der Landtagsausschüsse finden stan-

dardmäßig öffentlich statt, es wurden mehr Polizist*innen eingestellt, eine indi-viduelle Kennzeichnung der Polizeibe-amt*innen im Dienst eingeführt und noch vieles mehr.

DEMOKRATIE BRAUCHT:

Cornelia: Mittun!

DAS GLAUBE ICH:

Claudia: Wenn es uns gelingt, die Erde als komplexes System zu begreifen, dessen Teile aufeinander einwirken, werden wir lernen, mit Krisen besser umzugehen.

GEGEN RECHTS WIRKT:

Sebastian: Viel Wissen, die Vernetzung von Antifaschist*innen, die Unterstützung von Betroffenen und ein konsequenter Rechtsstaat.

DAS MACHT MIR MUT:

Claudia: Das unheimliche Regenerations-potenzial der Natur. Sie erholt sich innerhalb kürzester Zeit – wenn wir sie nur lassen. **Sebastian:** Gespräche mit engagierten Men-schen, denn Mut ist ansteckend.

WIR KOALIEREN MIT...

Claudia: ...den Parteien, mit denen sich grüne Politik machen lässt. Und niemals mit der AfD.

WAS HILFT GEGEN HASS?

Cornelia: Klarheit und Mut. **Sebastian:** Persönlich: die Begegnung. Und im Parlament: der Widerspruch.

DAS KANN CORNELIA BESONDERS GUT:

Sebastian: Als Fraktionsvorsitzende be-hält sie immer den Überblick über den grü-nen Laden – trotz ihrer fordernden Fach-zuständigkeiten.

MEIN LIEBLINGSORT IN SACHSEN-ANHALT:

Cornelia: Eine Bank an der Elbe. **Claudia:** Die Peissnitz, eine Insel in der Saale.

DAS WÜRDTE ICH GERN BESSER KÖNNEN:

Cornelia: Lange Texte kurz fassen.

UNSERE HOFFNUNG:

Cornelia: Mit einer deutlich gestärkten Landtagsfraktion und mindestens einem zweiten Ministerium Sachsen-Anhalt noch viel grüner zu machen und die De-mokratiefeinde deutlich zu schwächen.

DAS KANN CLAUDIA BESONDERS GUT:

Sebastian: Mit starker Stimme im Kabinett als bislang einzige grüne Ministerin unse-ren Positionen Gehör verschaffen.

SO GELINGT DER STRUKTURWANDEL:

Cornelia: Die sogenannten Kohlegelder in die Zukunft investieren: in Erneuerbare Energien, in Reallabore für die Mobilitäts-wende, in Telemedizin. Die Projekte müssen mit den Menschen vor Ort gemeinsam entwickelt werden. Für zukunftsfeste Ar-beitsplätze.

DAS HAT UNS DIE PANDEMIE GELEHRT:

Cornelia: Multiprofessionelle Teams sind die besten. Denn nur wenn verschiedene Sichtweisen und Kenntnisse zusammen-wirken, erreichen wir das Beste für alle.

DA BIN ICH OPTIMIST*IN:

Sebastian: Wir können und müssen bei der Zuwanderung viel mehr erreichen. Es muss uns im Interesse unseres Landes gelingen, Menschen bei uns eine neue Heimat zu geben.

DAS KANN SEBASTIAN BESONDERS GUT:

Cornelia: Alle sozialen Netzwerke und Medienportale gleichzeitig im Auge behal-ten und uns mit maßgeschneiderten Infos versorgen.

DA BIN ICH REALIST*IN:

Claudia: Politik funktioniert nur über den Kompromiss. **Cornelia:** Mehr Frauen in der Politik würde Sachsen-Anhalt guttun. Aber bei derzeit 20 Prozent weiblichen Abgeordneten ist das noch ein sehr langer Weg.

DAS GRÜNE BAND SOLL...

Claudia: ... zu einem Anziehungspunkt werden. Es erinnert an die Teilung Deutsch-lands und die Schüsse an der Grenze, aber es ist auch Heimat für mehr als 1.200 bedrohte Arten: vom Todesstreifen zur Lebenslinie.

EINE GUTE NACHRICHT FÜR SACHSEN-ANHALT:

Sebastian: Am 6. Juni ist Landtagswahl – und alle Wähler*innen haben es in der Hand, zu demokratischen Mehrheiten bei-zutragen.

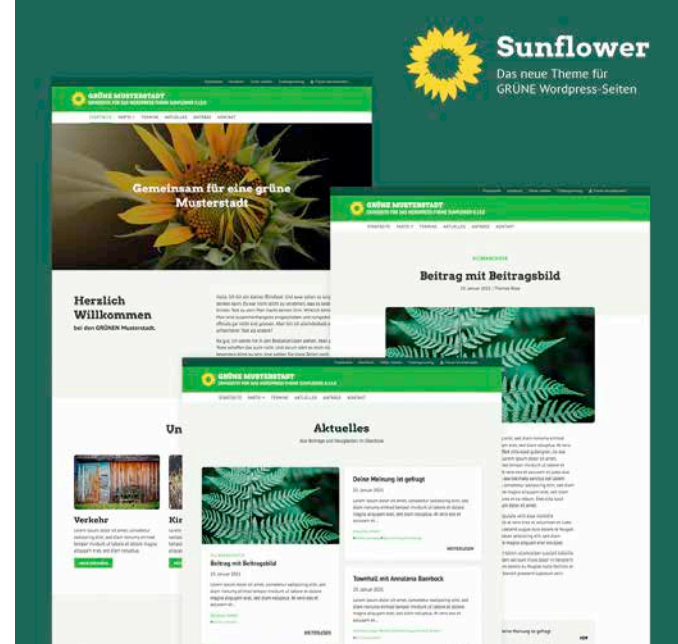
Super Start ins Superwahljahr: Wahlerfolge in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen

Am 14. März wurde in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz gewählt – und es gab zweimal Grund zu großer Freude: Unsere Glückwünsche gehen an Ministerpräsident Winfried Kretschmann für das historisch beste Ergebnis der Grünen in Baden-Württemberg und an Anne Spiegel, die mit den Grünen Rheinland-Pfalz das Ergebnis der letzten Landtagswahlen deutlich verbessern konnte. Auch bei den zeitgleich stattfindenden Kommunalwahlen in Hessen konnten die Grünen in allen Regionen zulegen. Die grünen Wahlerfolge zeigen: Auch in Zeiten der Pandemie ist der Einsatz für eine sozialere und klimafreundliche Gesellschaft wahlentscheidend.

Die Bundesvorsitzenden Annalena Baerbock und Robert Habeck gratulierten den Grünen in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen am Wahlabend zu ihren starken Ergebnissen und bedankten sich bei allen Wahlkampfshelfer*innen und den Wähler*innen in den drei Bundesländern. Die Erfolge sind ein toller Start ins Superwahljahr und ein klarer Auftrag für mehr Klimaschutz, aber auch ein Auftrag, ein neues Fundament für starken gesellschaftlichen Zusammenhalt zu schaffen – nicht nur in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen, sondern auch im Bund.

#GeballterFeminismus - gibt's nur mit Grün

In diesem Jahr haben wir zum Internationalen Frauentag am 8. März etwas Besonderes geplant und sind als Partei neue Wege gegangen: Neben Aktionen in den Kreisverbänden, Veranstaltungen und einer Online-Party auf dem Streamingportal Twitch haben wir gemeinsam mit der Regisseurin Arabella Bartsch und vielen Prominenten (Bild) unter dem Motto #geballterfeminismus ein Video produziert. Es ist kein typischer Parteiclip geworden: Frauen wurde in der Coronakrise viel gedankt. Doch wenn es um konkrete Entscheidungen geht, fallen sie immer wieder hinten runter. Doch damit ist jetzt Schluss! Denn es geht auch anders. Die Gesellschaft ist bereit. Immer mehr Menschen, Frauen und Männer, wollen gleichberechtigt zusammenleben. Damit das möglich ist, braucht es eine Politik, die Strukturen verändert. Und eine Regierung, die ernst macht mit Gleichberechtigung. Am 8. März haben wir gemeinsam ein Zeichen gesetzt: Diese Politik gibt's nur mit Grün. Hier kannst du das Video anschauen: <https://gruenlink.de/1yp5>



Grüne Webseiten fit für den Wahlkampf machen

Eine erfolgreiche Mailingaktion an den Bundesverband im Sommer 2020 warb für die Überarbeitung des Webseitenlayouts. Urwahl 3000: Beauftragt vom Bundesverband, koordiniert von der IT-Genossenschaft verdigado und in Zusammenarbeit mit grünen Mitgliedern steht seit April das neue WordPress-Theme sunflower kostenlos zur Verfügung. Der Umzug vom alten Theme ist komfortabel: Widgets und Menüs werden automatisch übernommen, Termine sind mit einem Klick angelegt oder können über einen externen Kalender importiert werden. Eine ausführliche Anleitung und ein Video helfen beim Umzug – wer gerne persönliche und professionelle Unterstützung möchte, bekommt Hilfe bei der verdigado eG. Damit alle grünen Websites fit für den Wahlkampf sind, gibt es auch gute Nachrichten für die Nutzer*innen des Grünen CMS, das auf TYPO3-Basis funktioniert: Neben dem umfangreichen Update im März wird auch hier ein neues Layout zur Verfügung gestellt.

Weitere Informationen unter: sunflower-theme.de
chatbegrünung.org #sunflower-wordpress
verdigado.com

Neu im Bundesverband: Die Anlaufstelle gegen Rechts

Hass und Hetze im Netz und auf der Straße sind für viele, die für ein demokratisches Miteinander und für grüne Politik streiten, keine Seltenheit. Die steigende Zahl rechter Angriffe wird sich vermutlich leider auch im Superwahljahr 2021 nicht verringern. Dem wollen wir gemeinsam und entschlossen etwas entgegensetzen! Als erste Partei haben wir im Bundesverband eine Anlaufstelle gegen Rechts eingerichtet, um dich im Kampf gegen Rechtsextremismus zu unterstützen. Sei es bei der Anzeige von strafrechtlich relevanten Hasskommentaren, beim Schutz deiner Privatsphäre, dem Umgang mit Verschwörungsmythen. Dafür arbeiten wir mit den Beratungsangeboten von HateAid und der Mobilen Beratung zusammen und können dich an Expert*innen weitervermitteln.

Du benötigst unsere Hilfe? Wir sind für dich da!
Schreibe eine E-Mail an die Anlaufstelle gegen Rechts:
anlaufstelle@gruene.de
Weitere Infos und nützliches Material findest du im Wissenswerk:
<https://gruenlink.de/1xsp>

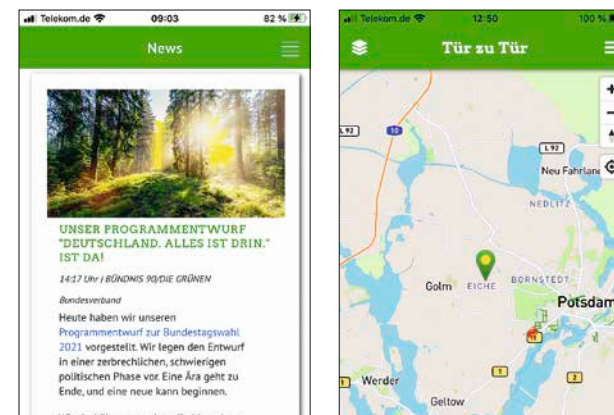
Foto: Dominik Butzmann

Wahlkampf 2021: Installiert euch die grünen Apps!

Das Superwahljahr hat begonnen! Hol dir unsere beiden grünen Apps: die Mitglieder-App und die Wahlkampf-App! Mit der Mitglieder-App bleibst du immer gut informiert. Unter „News“ erfährst du Neuigkeiten aus dem Wahlkampf 2021. Außerdem findest du hier von A wie Antragsgrün bis W wie Wissenswerk digitale Anwendungen für dein Engagement in der Partei. Unter „Mitglieder“ und „Kreisverband“ gibt es Kontakte zu anderen Parteimitgliedern und zu deinem KV. Tipp: Wenn du die Push-Nachrichten aktivierst („Einstellungen“), verpasst du keine wichtigen Informationen.

Die Wahlkampf-App ist deine Begleiterin vor Ort. In ihr trägst du ein, wo du ein Plakat aufgehängt hast oder im Tür-zu-Tür-Wahlkampf aktiv warst. Über markierte Routen weißt du, wo Wahlkampfkaktionen am sinnvollsten sind. Das macht unseren Wahlkampf effizienter. Melde dich bei deinem Kreisverband, um im Wahlkampf vor Ort mitzumachen!

Mehr Infos: www.gruene.de/apps



Wahlkampfinfos auf einen Blick

Die Corona-Pandemie stellt uns in diesem Wahlkampf vor besondere Herausforderungen. Viele Wähler*innen werden vorab per Briefwahl ihre Stimme abgeben. Das bedeutet, dass wir in den letzten acht Wochen vor der Wahl an den Haustüren, bei Ständen und im Netz intensiv präsent sein müssen. Wir bitten euch: Bereitet euch auf einen 8-Wochen-Wahlkampf vor, da ab dem 4. August 2021 bereits in den Rathäusern gewählt werden kann.

Alle wichtigen Wahlkampfinfos findet ihr ab jetzt kompakt im Wissenswerk: Welche Services bietet der Bundesverband im Bereich digitaler Wahlkampf und Online-Werbung, wie kann ich Großflächen buchen, welche Materialien gibt es und wo kann ich sie bestellen, wie wird der Haustürwahlkampf geplant und viele weitere Fragen beantwortet die Wahlkampfinfo. Dazu gibt es eine Liste mit wichtigen Terminen und Aktionstagen sowie Kontaktadressen beim Bundesverband zu allen Bereichen des Wahlkampfs.

Wir aktualisieren die Informationen fortlaufend. Im Wissenswerk könnt ihr die jeweils aktuelle Version der Wahlkampfinfo einsehen und herunterladen: <https://wissenswerk.gruene.de>

grüne SACHWERTE
ökologische Geldanlagen

Grüne Geldanlagen

Neue Solarparks in Deutschland,
Europa und weltweit

Investieren Sie jetzt in die Energiewende!

Infos: T. 0421 - 59 64 79 60 • www.gruene-sachwerte.de

www.klipklap.de :: Infostände & Marktstände
ökologisch - praktisch - gut
für draußen & drinnen, steckbar, aus Holz, wasserdichte Baumwollplane
spannt selbsttätig, individuelles Branding & viel praktisches Zubehör ...
klipklap GbR 0339 28 23 989 0 info@klipklap.de



KOMMUNAL POLITIK machen

Grundlagen, Hilfen, Tipps für die Praxis

HEINRICH BÖLL STIFTUNG

5. Auflage

Unser
Klassiker

Wieder
lieferbar!

Bestellen Sie direkt bei uns – auch online:
Alternative Kommunalpolitik (AKP) e.V.
Luisenstr. 40 | 33602 Bielefeld | Tel. 0521 177517
akp@akp-redaktion.de | www.akp-redaktion.de

Bielefeld 2020; DIN A5, 192 Seiten, vierfarbig, 15 Euro
ISBN 978-3-9822221-0-3

Als ich im Jahr 1987 meine erste Stelle nach dem Studium als Mitarbeiter von Wilhelm Knabe im Bundestag in Bonn antrat, ging es am ersten Arbeitstag raus ins Freie, zum Arbeitsspaziergang ans Rheinufer. In Bewegung konzentriert über Politik, Gesellschaft und Privates zu diskutieren und dabei wann immer möglich die Natur zu beobachten, das sollte auch in den nächsten dreißig Jahren unser bevorzugter Modus sein. Wilhelm Knabe war schon in seiner Jugend ein begeisterter Naturbeobachter. Seine Leidenschaft galt der Ornithologie, der er sich in seiner sächsischen Heimat ausgiebig widmete – sowie den Bäumen.

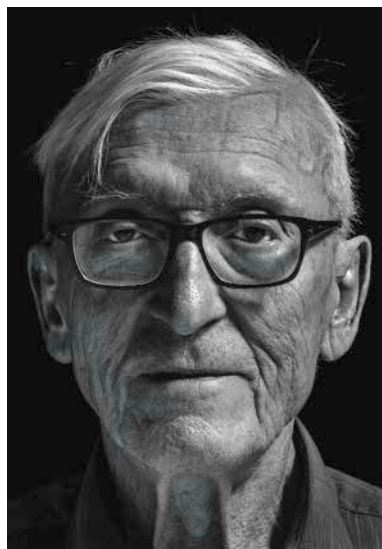
Nach Krieg und Militärdienst studierte Wilhelm, der 1923 in Arnsdorf im Landkreis Bautzen geboren wurde, an der Forstlichen Fakultät der Technischen Hochschule Dresden Forstwissenschaften. Seine Doktorarbeit an der Berliner Humboldt-Universität befasste sich mit der Rekultivierung und Aufforstung von Braunkohletagebauen. Weil sich der wertkonservative Knabe mit dem politischen System der DDR nicht anfreunden konnte, floh er im Jahr 1959 nach Westdeutschland. Dort fasste er mit seiner sechsköpfigen Familie schnell Fuß und blieb auch hier den Bäumen und dem Kampf gegen ihre Gefährdung treu.

Zunächst war Wilhelm als Geschäftsführer des Deutschen Pappelvereins in Bonn tätig, dann als Wissenschaftler an der Bundesanstalt für Forst- und Holzwirtschaft in Reinbek bei Hamburg und schließlich als Fachbeamter bei der nordrhein-westfälischen Landesanstalt für Ökologie in Recklinghausen. Das war auch der Ort, an dem Wilhelm mit dem Thema Waldsterben in Kontakt kam. Ein Thema, das ihn zeitlebens nicht mehr loslassen sollte.

Wilhelm erlebte im Kohleland Nordrhein-Westfalen sehr bald, wie wenig willkommen Kritik an allzu industriefreundlicher Politik ist. Er bekam Probleme mit seinem Arbeitgeber und wandte sich auch deshalb mehr und mehr dem gesellschaftlichen Engage-

DIE GRÜNEN ALTEN TRAUERN

Dr. Wilhelm Knabe war Ehrenvorsitzender der Grünen Alten, die an das Leben eines Pioniers erinnern. <http://gruenealte.de/qidbp>
Auch Bernd Gosau, ehemaliger Vorsitzender der Grünen Alten, gedenkt einem grünen Wegbereiter, „der die Bäume liebte“. Mehr unter: <http://gruenealte.de/gbzql>



„DRANBLEIBEN LOHNT“

WILHELM KNABE war ein Grüner der ersten Stunde. Auf dem Gründungsparteitag leitete er die entscheidende Abstimmung und prägte unsere Partei maßgeblich in ihren ersten Jahren. Am 30. Januar 2021 ist er im Alter von 97 Jahren gestorben. Reinhard Loske, ein Freund und früherer Mitarbeiter Knabes, erinnert an einen großen Grünen.

ment und der Politik zu, gründete 1980 mit anderen die Grünen, wurde 1982 einer ihrer Bundessprecher und errang 1987 ein Bundestagsmandat, das er bis 1990 innehatte.

Neben seinem großen Engagement für Klimaschutz, Waldschutz und Luftreinhaltung galt Wilhelms Herz den deutsch-deutschen Beziehungen, durchaus zum Leidwesen mancher Parteifreunde. Denn er verstand darunter etwas anderes, als es zu dieser Zeit in der offiziellen Politik üblich war. Seine Partnerinnen und Partner auf der anderen Seite des Zauns waren die Friedens- und Umweltinitiativen in Berlin, Leipzig und Jena, denen er sich verbunden fühlte und für die er manches Risiko einging.

Selten habe ich Wilhelm beschwingter, aber auch nachdenklicher erlebt als in den Novembertagen 1989, als die Mauer fiel. Ihm war klar, dass da in Deutschland, Europa und der Welt etwas zu Ende ging, aber zugleich etwas Neues beginnen musste – die Bewältigung jener großen Herausforderung, die wir nachhaltige Entwicklung nennen. Als Mitglied der Bundestags-Enquete-kommission „Vorsorge zum Schutz der Erdatmosphäre“ wirkte Wilhelm von 1987 bis 1990 sehr früh an der Formulierung einer anspruchsvollen Klimapolitik mit. In dem Abschlussbericht fand sich alles, was dringend zu tun wäre – vor 31 Jahren!

Dass seine Empfehlungen an die Bundesregierung, die Europäische Union und die Vereinten Nationen in der praktischen Politik zu wenig Niederschlag gefunden haben, hat ihn betrübt, aber nie verbittert oder gar fatalistisch werden lassen. Bis zuletzt hat Wilhelm sich öffentlich zu Wort gemeldet und noch im März 2019 an einer Demonstration der Schüler*innen der Fridays for Future-Bewegung in seiner Heimatstadt Mülheim an der Ruhr teilgenommen. Seine Botschaft: „Ihr seid nicht allein!“

Auf die Frage, ob er, fast 100-jährig, eher optimistisch oder pessimistisch in die Zukunft blickt, antwortete er im Jahr 2020 in einem Interview: „Ich halte das wie Martin Luther und sage, wenn ich wüsste, morgen geht die Welt unter, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen. Ich gebe das nicht auf. Das wäre ja töricht. Wir haben zu viel schon erreicht. Nur: Es muss aufhören mit dem Glauben, wir schaffen das schon alles, das ist ja kein Problem. So einfach ist das nicht.“ Bis zuletzt sprach er davon, dass die eskalierenden Umweltkrisen eine „Notwehr des Planeten“ seien – und die aktuelle Pandemie „eine Folge“ davon. Es ist traurig, dass er nun an dieser „Folge“ selbst gestorben ist. Freilich konnte Wilhelm Knabe auf ein volles, erfülltes und langes Leben zurückschauen, das Mut macht. Im Grunde war seine Botschaft ganz einfach: Dranbleiben lohnt!

REINHARD LOSKE

ist Präsident der Cusanus Hochschule für Gesellschaftsgestaltung in Bernkastel-Kues und dort auch Professor für Nachhaltigkeit. Für die Grünen war er u.a. Bundestagsabgeordneter (1998-2007), Mitglied im Parteirat (2000-2010) und Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa der Hansestadt Bremen (2007-2011).

Foto: Christel Damm

Wir packen viel. Aber nicht noch mehr Bürokratie.



Ohne Industrie kein Wohlstand.

GESAMT**METALL**
Die Arbeitgeberverbände der Metall- und Elektro-Industrie

DARF'S NOCH ETWAS MEHR SEIN? 24 FRAGEN FÜR DEN OPTIMISMUS TO GO!

- 01 Heute schon über das Leben gestaunt?
- 02 Wann hast du das letzte Mal an dich selbst geglaubt?
- 03 Was könnte passieren?
- 04 Genug Optimist*innen im Umfeld?
- 05 Bist du ein gutes Beispiel?
- 06 Kann man das auch anders betrachten?
- 07 Wo findest du deine ganz eigenen Zeichen und Wunder?
- 08 Fünf gute Gründe an die Zukunft zu glauben?
- 09 Was gibt es zu verlieren? Was zu gewinnen?
- 10 Etwa 25 Prozent unserer Lebenseinstellung sind angeboren. Was machst du mit den restlichen 75 Prozent?

- 11 Stolz auf das Erreichte?
- 12 Gute Lösungen beginnen mit einem Problem. Was ist deins?
- 13 Auch mal akzeptieren, wie es ist?
- 14 Wie sieht eine Zukunft aus, in der deine Wünsche wahr geworden sind?
- 15 Ist „halbwegs“ schon gut?
- 16 Deine Superkraft, um andere zu begeistern und mitzureißen?
- 17 Welche Hoffnung ist zu klein, um nicht mutig gedacht zu werden?

- 18 Aus welchen Katastrophen hast du gelernt?
- 19 Optimismus ist ein Kraftakt. Hast du heute schon dein Trainingsprogramm absolviert?
- 20 Warum erst in Zukunft und nicht schon jetzt?
- 21 Gutes Leben herstellen, indem man schlechtes vermeidet?
- 22 Ein*e Optimist*in sucht die kleinen Lücken der eigenen Gestaltungsmöglichkeiten. Hast du deine gefunden?
- 23 Den Tatsachen schon ins Auge geblickt?
- 24 Es liegt ein wenig in unserer Natur, dass wir unser Leben einschätzbar und von Kontinuität geprägt führen wollen: Neues verunsichert und versetzt unseren Kopf in Aufregung. Selbst wenn wir um die Notwendigkeit von Veränderung und Wandel wissen, selbst wenn wir vieles anders haben wollen – es fällt schwer! Wie sieht dein Optimismus aus, der Menschen mitnimmt?



JETZT SPENDEN!

ALLES IST DRIN!

Alles ist drin – mit deiner Hilfe! Wir kämpfen für das beste grüne Bundestagswahlergebnis aller Zeiten. Dafür brauchen wir deine Hilfe! Spende jetzt für unsere Wahlkampagne, damit wir ab September Klimaschutz in das Zentrum der Politik stellen können, den nötigen Strukturwandel gestalten und dabei unsere Gesellschaft zusammenhalten. Spende für den Bundestagswahlkampf!

Spende online unter:
www.gruene.de/spende-wahl

Spende per Überweisung:
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
IBAN: DE73 4306 0967 8035 8159 00
Bei der GLS Bank
Stichwort: Spende BTW 2021 MGZ

SPENDE EIN PLAKAT ODER EINEN KINOSPOT

Hilf mit, unsere grüne Kampagne und Botschaften auf die Straße zu tragen. Such dir einen Plakatstandort aus oder lass den grünen Werbespot zur Bundestagswahl in deinem Lieblingskino laufen!

Einfach Ort sowie Werbezeit auswählen und spenden unter:
plakat.gruene.de

Vielen Dank für deine Unterstützung!



DAS ERSTE MAL

UNTERSTÜTZE DIE ERSTWÄHLER*INNEN- AKTION!

2,8 Millionen junge Menschen dürfen 2021 zum ersten Mal bei einer Bundestagswahl wählen. Wir wollen möglichst vielen von ihnen persönlich schreiben.

Warum per Brief? Parteien haben die Möglichkeit, über die Meldebehörden die Adressen von Erstwähler*innen zu erfragen und diese anzuschreiben. Diese Chance, junge Wähler*innen direkt zu erreichen, wollen wir nutzen. Das erscheint altmodisch? Im Gegensatz zu den hunderten Posts, Videos und Chatnachrichten, die vielen täglich auf diversen digitalen Kanälen und Apps begegnen, bekommt ein „echter Brief“ mit persönlicher Ansprache mehr Aufmerksamkeit. Bei der Europawahl 2019 waren wir bei den unter 30-jährigen klar stärkste Kraft – doch junge Menschen gehen bisher seltener zur Wahl als Ältere.

Damit Klimaschutz, soziale Gerechtigkeit und gute Bildungschancen eine stärkere Stimme bekommen, wollen wir möglichst viele Erstwähler*innen auf die Bundestagswahl aufmerksam machen. Bitte hilf uns dabei mit deiner Spende.

Spende per Überweisung an:
IBAN: DE73 4306 0967 8035 8159 00
Bei der GLS Bank
Stichwort: Spende Erste Wahl

Oder spende online unter:
<https://gruenlink.de/lz44>



IMPRESSUM

Das Magazin der Grünen – Mitgliederzeitschrift
Nr. 17, ISSN 2509-3193
Postvertriebszeichen: A 02908

Herausgeber:
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Michael Kellner
Politischer Bundesgeschäftsführer
V.i. S. d. P.: Jan Prinzwald

Redaktion, Gestaltung, Produktion:
Anzinger und Rasp, München
Redaktion: Alexandra Bürger
(Leitung), Gero Günther, Ivonne Fehn

Kontakt Redaktion:
E-Mail: magazin@gruene.de
Redaktion: Das Magazin der Grünen
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Triftstraße 13, 80538 München

Anzeigenverwaltung:
Runze & Casper Werbeagentur GmbH
Ruth Hansmann
Linienstraße 214, 10119 Berlin
Tel.: 030/28 0180-145
Mail: verlagsservice@runze-casper.de

Druck:
107.000 Exemplare
Dierichs Druck + Media
GmbH & Co. KG, Kassel,
auf 100 % Recyclingpapier.
Den Auflagen von Bayern, Berlin,
Hessen, Nordrhein-Westfalen,
Schleswig-Holstein und Thüringen
liegen Zeitungen der Landesverbände
oder Landtagsfraktionen bei.
Der Gesamtauflage liegt ein
Beileger der Ökoworld AG bei.

Jahresabonnement:
Vier Ausgaben: 11,90 Euro
Bestellung schriftlich an:
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Abo/Magazin
Platz vor dem Neuen Tor 1
10115 Berlin
Die nächste Ausgabe erscheint
voraussichtlich am 15. Juli 2021.



Peter Unfried
taz Chefreporter und
Chefredakteur von FUTURZWEI

IST HEUTE DER TAG, AN DEM DIR DAS WASSER BIS ZUM HALS STEHT UND DU DICH FÜR KLIMASCHUTZ EINSETZT?

Setzen Sie ein Zeichen für Meinungsvielfalt und gegen Meinungsmache. Die taz gehört etwa 21.000 Leser*innen. Werden auch Sie Mitglied der taz Genossenschaft. Mit einer Einlage ab 500 Euro (wahlweise auch in 20 Raten zahlbar) können Sie Miteigentümer*in werden.

Noch Fragen? (030) 25 90 22 13 oder geno@taz.de

genossenschaft.taz.de

